

ADYAR

Theosophische Zeitschrift | Oktober 2022



ADYAR

Theosophische Zeitschrift
ISSN 0001-9011

Herausgegeben für den deutschsprachigen Raum durch die Theosophische Gesellschaft Adyar in Deutschland e.V.

www.theosophie-adyar.de

Redaktion:

Dr. Manfred Ehmer
Angerburger Allee 9
14055 Berlin
manfred.ehmer@googlemail.com

Gesamtherstellung:

P&W Publishing W. Gebhardt
Herzog-Heinrich-Straße 2
84494 Neumarkt-Sankt Veit

Erscheinungsweise:

3 Hefte im Jahr

Bezugsanschrift:

Agnes Alozié
Martin-Luther-Straße 55
32756 Detmold
aganetaalozie@gmail.com

Bezugspreise Inland:

Jahresabo: 14,00 €

Bezugspreise Ausland:

Jahresabo: 22,00 €

Der Bezugspreis ist im 1. Quartal des Jahres zu entrichten.

Konten:

TG Adyar / Zeitschrift Adyar
Bodenseebank Lindau
IBAN:
DE29 7336 9821 0003 5151 68
BIC: GENODEF1LBB

Österreich:

Theosophische Gesellschaft
Raiffeisenbank
Region Gallneukirchen
IBAN:
AT62 3411 1000 0063 8700
BIC: RZ00AT2L111

Grußworte der Generalsekretärin 4

HPB spricht

Das Gebet als Wille zur spirituellen
Entwicklung 5

Theosophische Perspektiven

Tim Boyd

Arbeit 7

Shikhar Agnihotri

Die Flamme des Bewusstseins 10

Anja Schreiber

„Denn ich lebe unter Deinem Schutz,
Du mein höheres Selbst“ 19

Manfred Ehmer

Die Zirbeldrüse – unser Drittes Auge 27

Clara M. Codd

Einige Worte zum täglichen Leben 34

Vinayak Pandya

Praktizierte Liebe im Leben 38

Jinarajadasa

Diamant 40

Schatzkammer der Lyrik 42

Buchbesprechung 45

Veranstaltungen TG Adyar 47

Kontaktadressen TG Adyar 50

Titelbild:

Kanonenkugelbaum Blume Bildquelle: pixabay.com

Jeder Autor dieser Zeitschrift gibt nur seiner persönlichen Meinung Ausdruck. Diese muss nicht unbedingt der Ansicht der Redaktion oder der Theosophischen Gesellschaft Adyar in Deutschland entsprechen.

Copyright © Zeitschrift Adyar 2022

ADYAR

Theosophische Zeitschrift

77. Jahrgang · Heft 3 · Oktober 2022



Höhere Sehnsucht

Höhere Sehnsucht ist wahres Gebet; es ist ein beständiges Aufwärtsstreben von Tag zu Tag, das tägliche Bemühen, sich etwas höher zu dem inneren Gotte zu erheben.

Gottfried von Purucker

Grußworte der Generalsekretärin

Liebe Mitglieder und Freunde,

es ist mir eine große Freude, diesmal von drei theosophischen Treffen berichten zu dürfen! Unsere **Sommertagung** im Juli stand wieder unter dem Motto *Gemeinsam Studieren*. Neben den guten Vorträgen unserer Mitglieder fanden auch Studienkreise statt, die reges Interesse fanden. Die Fortsetzung im nächsten Jahr ist fest eingeplant. Beim **Europäischen Kongress** im August referierten führende Theosophen aus den europäischen Sektionen und Indien zum Thema Heilung. Es wurden Erfahrungen ausgetauscht, diskutiert und natürlich neue Kontakte geknüpft. York war sicherlich diese Reise wert. Beim **Süddeutschen Tagestreffen** fanden sich hauptsächlich Mitglieder und Freunde aus dem bayerischen Raum um die Regensburger und Münchner Gruppe ein. Gerade dieses Treffen hat einen sehr persönlichen Touch, weil sich viele bereits gut kennen. An diesem 1. Oktobertag durften wir aber auch einige neue Gesichter begrüßen und in unseren Kreis und die Studien einbeziehen.

An dieser Stelle darf ich den Teilnehmern aller Treffen, den Besuchern und den Referenten herzlich danken für das wunderbare Miteinander! In unserer Gesellschaft gibt es keine Vergütungen, so leistet (jeder nach seinen Möglichkeiten) seinen Beitrag. Das ist in der heutigen Zeit nicht selbstverständlich.

HPB schrieb 1889 an die Konvente in Amerika: „**Altruismus** ... ist der Grundgedanke der Theosophie und das Heilmittel für alle Übel; dies ist es, was die Gründer der Theosophischen Gesellschaft als ihr erstes Ziel propagieren – **Universelle Bruderschaft.**“ Und am Ende ihres Briefes zitiert sie eine bemerkenswerte Passage aus einem Brief von einem der wirklichen Gründer der Theosophischen Gesellschaft: „Lasst nicht die Frucht guten Karmas euer Motiv sein; denn euer Karma, ob gut oder schlecht, ist eins und gemeinsames Eigentum der ganzen Menschheit, und nichts Gutes oder Schlechtes kann euch geschehen, das nicht von vielen anderen geteilt wird...“ Unser 1. Ziel: allumfassende Bruderschaft.

In diesem Sinne darf ich Sie/euch alle, liebe Leser, als Geschwister herzlich grüßen!

Manuela Kaulich



Das Gebet als Wille zur spirituellen Entwicklung

Gespräch über das Beten zwischen Fragendem und H. P. Blavatsky

Beten Sie jemals? Nein, wir handeln anstatt zu reden. *Sie bringen also nicht einmal dem absoluten Prinzip Gebete dar?* Da wir sehr beschäftigte Menschen sind, können wir es uns kaum leisten, damit Zeit zu verlieren, dass wir Wortgebete an eine reine Abstraktion richten. *Also glauben Sie nicht an die Wirksamkeit von Gebeten?* Nicht, wenn darunter ein äußerliche Bitte an einen unbekanntem Gott verstanden wird. *Gibt es eine andere Art von Gebet?* Sicherlich; wir nennen es Willensgebet, und es ist eher ein innerer Befehl als eine Bitte. *Zu wem beten Sie dann, wenn Sie es tun?* Zu unserem „Vater im Himmel“ in seiner esoterischen Bedeutung. Ein Okkultist oder Theosoph richtet sein Gebet an „seinen Vater im Verborgenen“ und nicht an einen außerkosmischen Gott; und dieser „Vater“ ist im Menschen selbst. *Dann machen Sie aus dem Menschen einen Gott?* Sagen Sie bitte „Gott“, nicht ‚einen Gott‘. Wenn Sie zustimmen, dass Gott ein universales, alles durchdringendes Prinzip ist, wie könnte dann der Mensch ausgenommen werden, von dieser Gottheit durchdrungen zu sein? Wir nennen jene göttliche Essenz unseren „Vater im Himmel“, die wir in uns und in unserem

spirituellen Bewusstsein erkennen können. Es möge aber niemand diese Essenz in uns vermenschlichen. Es möge kein Theosoph sagen, dass dieser „Gott im Verborgenen“ dem irdischen Menschen Gehör schenkt. Er möge auch nicht sagen, dass ein Gebet eine Bitte sei; es ist eher ein Mysterium, ein okkultur Vorgang, durch welchen bedingte, begrenzte Gedanken in spirituelle Willensäußerungen und in Willen selbst umgewandelt werden; solch ein Prozess wird „spirituelle Transmutation“ genannt. Die Intensität unseres glühenden Strebens verwandelt das Gebet in den „Stein des Weisen“. Die einzige homogene Essenz, unser „Willensgebet“ wird zu einer aktiven schöpferischen Kraft werden, die die Wirkungen hervorruft, die wir wünschen. *Wollen Sie damit sagen, dass das Gebet ein okkultur Vorgang ist, der physische Ergebnisse hervorbringt?* Ja. Die „Willenskraft“ wird zu einer lebendigen Kraft. Aber wehe dem Okkultisten und Theosophen, der Wellen der Willenskraft für egoistische und unheilige Zwecke emporsendet, anstatt die Begierde des niederen persönlichen „Ich“ oder physischen Menschen auszulöschen und zu seinem höheren spirituellen Ego, das in atmisch-buddhisches Licht getaucht ist, zu sagen „dein Wille geschehe und nicht der meine“! Wir weigern uns, zu erschaffenen, begrenzten Wesenheiten zu beten, wie Götter, Heilige, Engel, denn dies betrachten wir als Götzendienst. *Die Christen würden dies Hochmut und Gotteslästerung nennen.* Ganz sicher. Aber sie sind diejenigen, die einen Hochmut zeigen, wenn sie glauben, dass das Absolute – selbst wenn es die Möglichkeit einer Beziehung gäbe zwischen dem Nicht-Bedingten und dem Bedingten – sich so erniedrigen lässt und jedes närrische und selbstgefällige Gebet erhört. Gotteslästerung ist es, zu glauben, dass ein wissender und allmächtiger Gott gesprochene Gebete benötigt, um zu wissen, was er zu tun habe! Esoterisch verstanden, bekräftigt Buddha: „Suche nichts bei den hilflosen Göttern – bete nicht, handle lieber. Denn die Dunkelheit wird nicht leuchten und frage nicht die Stille, denn sie kann weder hören noch sprechen.“ Und Jesus empfiehlt: „Was immer ihr in meinem Namen bitten werdet (dem von Christos), will ich tun.“ Aber wenn wir es in seiner esoterischen Bedeutung nehmen, in der vollen Kenntnis der Bedeutung des Begriffs ‚Christos‘, der für uns *Atma-Buddhi-Manas* darstellt, das SELBST, dann bedeutet es folgendes: Den einzigen Gott, den wir anerkennen und zu dem wir beten, oder mit dem wir in Einklang handeln müssen, ist der Geist Gottes, von dem unser Körper der Tempel ist und in dem er wohnt.

Quelle: Helena P. Blavatsky, „Der Schlüssel zur Theosophie“, Satteldorf 1995, Auszug von S. 97-103.

Theosophische Perspektiven

TIM BOYD

Arbeit

Viele Jahre zurück in den USA besuchte ich eine Veranstaltung des Dalai Lama, in der eine sehr große Zeremonie über das Kalachakra praktiziert wurde. Es waren etwa 10.000 Teilnehmer. In Asien kamen zuvor 100.000 Menschen zusammen. Zuerst zu den beteiligten Mönchen sprechend sagte der Dalai Lama, dass, obwohl jeder der Anwesenden einen gewissen Wert mitnehmen würde, war die ganze Zeremonie doch für eine einzige Person gedacht, die diese Zeremonie voll erfasste und für die es der Moment des Erwachens wurde. Aus der Sicht des Dalai Lama war damit der Zweck der Zeremonie voll erfüllt.

In Chicago gibt es einen sogenannten „Baumwoll-Baum“ in einem Wald. Er heißt so, weil seine Samen wie flockige Baumwollteilchen aussehen. Es ist ein recht großer Baum und im Frühling empfinden es manche etwas lästig, wenn der reichliche baumwollähnliche Samen den Boden wie eine Schneedecke aussehen lässt. Es sind Millionen von Samen, hervorgebracht für nur einen einzigen Baum, der Wurzeln schlagen und wachsen soll. Die bemerkenswerte Fülle wird ein Schutzraum für Leben und zeigt den Überfluss der Natur.

Dies ist in gewisser Weise analog zu dem, was wir in der Theosophie, in ihrer Gesellschaft zu erarbeiten versuchen. Unsere Arbeit betrifft nichts Materielles, sie hängt nicht von den Vortragsreihen oder physischer Anwesenheit ab. Wir haben in Gruppen-Treffen bemerkt, dass ein jeder von uns in verschiedenen geistigen Räumen zugegen ist. Manchmal sind wir zusammen auf das Gleiche konzentriert und manchmal eben auch nicht. In Online-Meetings mit 100 kleinen Bildern von Gesichtern kann man eine voll engagierte Person bemerken und diese ansprechen. Wenn auch andere etwas davon mitnehmen, ist es wunderbar, auch wenn es nur diese eine Person ist, die das Gesagte versteht. Jeder heilige Raum entsteht über eine wertschätzende und andauernde Aufmerksamkeit im Verlauf von vielen Jahren. Das heiligende Mittel ist nicht materiell. Es ist eine Arbeit mit und durch das Bewusstsein. Bewusstsein ist überall gegenwärtig. Auch

eine Erfahrung desselben über das Internet minimiert nicht seine Universalität oder Kraft.

Unsere Arbeit wird von Merkmalen der Erweiterung und Entfaltung des Bewusstseins bestimmt. Diese tragfähigen Merkmale bestimmen uns als Individuen und wir gewinnen sie je individuell. Bewusstsein erweitert oder reinigt sich nicht von alleine. Unabhängig von seiner Entfaltung im Einzelnen bleibt Bewusstsein universell präsent. Im Prozess der Entfaltung unseres eigenen Bewusstseins werden wir uns unserer Begrenzungen bewusst, die den Zugang zur Fülle des Bewusstseins einengen.

Worauf wir uns in der Theosophie beziehen kann HPBs Arbeit nach Anweisungen der Meister zeigen. Ihr war sehr klar, dass Vieles, das kommunizierte, jenseits ihres eigenen Verständnisses war. Es wurde ihr zur Weiterleitung an die zukünftigen Generationen gegeben. Dies war ihre Arbeit auf Weisung der Meister.

Wie auch immer, während ihres ganzen Lebens gab es nur bestimmte von ihr geschätzte Gelegenheiten, zu denen sie (mental, d.Ü.) voll präsent in ihrer Physis war. Ihre Arbeit entstammt einem Reich, das nicht physischen Begrenzungen unterliegt und wir versuchen hier Ähnliches zu tun ...!

Eines der Dinge, die HPB sagte, war dies: „Für ein faules Gemüt wird die Theosophie immer ein Rätsel bleiben.“ Sie wird immer jenseits unserer Erreichbarkeit sein und wir sollten uns nichts vormachen, wenn wir glauben, die Zeitlose Weisheit voll zu erfassen. Für uns bedeutet die theosophische Arbeit eine Aktivierung unserer Gedanken und unseres Denkens, wobei dies sowohl ein Tor und wie auch ein Hindernis zur Erfahrung des universalen Bewusstseins werden kann. Denken hat seine Funktion innerhalb des göttlichen Geistes, mit dem es verbunden ist; aber die begrenzte Sphäre unserer Mentalität bestimmt die Weite der Erfahrung. So nun, wie können wir für unseren Geist sorgen, ihn schützen und nutzen?

Von einem theosophischen Standpunkt aus hat der menschliche Geist die Funktion oder auch Aufgabe, eine Verbindung zwischen dem höchsten Geist und der niedersten Materie herzustellen. So entsteht ein Verbindungsstück oder eine Brücke, ohne die wir nicht unser Mensch-Sein erfüllen können oder unserem Sein als Menschen voll gerecht werden. Als menschliche Wesen ist es uns unmöglich, dem Materiellen zu entkommen. Das wirkliche Ziel liegt nicht in der *reinen* Spiritualität, sondern darin, diese mit dem materiellen Verhaftet-Sein zu verbinden (*Anthakarana*).

Wenn es nun in der Lehre der Zeitlosen Weisheit heißt, diese Verbindung zu aktivieren, was können wir da tun oder wie können wir verstehen, was gemeint ist? Im Buddhismus gibt es möglicherweise hilfreiche Beispiele, Eines davon bezieht sich auf jene, die sich zur Zeitlosen Weisheit hingezogen fühlen. Es besagt, dass es drei Zustände des menschlichen Geistes gibt, die unbedingt vermieden werden müssen. Sie werden an 3 Schiffen oder Gefäßen sinnhaft erklärt.

Das erste ist ein schon volles Gefäß. Der Zeitlosen Weisheit nähern wir uns um der lebenspendenden Wasser der Wahrheit wegen. Wenn aber unser Geist voll von unseren eigenen Ideen ist, können die Lehren, die wir für wahr halten, keinen Raum in dem Behälter finden, den wir mit unserem Geist umreißen. Die Buddhisten sagen, dass wir erkennen müssen, womit unser Geist gefüllt ist. In den meisten Fällen sind es Dinge unseres Selbsts. Da gibt es keinen Raum für Sonstiges, denn der Schwerpunkt liegt dann auf unseren Wünschen und Ideen, was so allgemein als ein Besitzstand unter den Menschen geschätzt wird. Leere den Behälter und wir werden für die Aufnahme der Weisheit bereit sein.

Der zweite zu vermeidende Zustand ist die Unreinheit des Gefäßes. Ein Geist, befleckt mit allen Arten von fehlgeleiteten Gedanken und Begierden wird auch das reinste Wasser verunreinigen. Wasser, gegossen in einen Behälter voll mit Fett, Schutt und Schmutz ist unbrauchbar.

Der dritte zu vermeidende Zustand ist der, wenn das Gefäß ein Leck hat. In diesem Fall können wir einen ganzen Fluss einfüllen und nichts davon wird beibehalten werden. Dies verweist darauf, wie wichtig es ist, aufmerksam und gegenwärtig zu werden. Wahrheit stützt sich nicht auf Lehren; sie liegt in den Dingen und ist ununterbrochen in Allem verfügbar. Unaufmerksamkeit macht uns für diese Allgegenwärtigkeit blind.

Das Gefäß, der menschliche Geist selbst ist nicht das Ziel. Dies zeigt unsere eigene Erfahrung nur in den Momenten, wenn unser Geist nicht verwirrt und nicht verdreht ist, sondern voll gegenwärtig präsent, so dass eine Erhellung durch etwas anderes möglich ist, etwas, das nur auf einer sauberen ganzheitlich glatten Oberfläche glänzen kann, was für unseren Geist stehen soll. In diesen Momenten können wir von einer besonderen Art von Erfahrung sprechen. In der Sprache der Zeitlosen Weisheit ist es der beschienene, erleuchtete Geist (*Manas Tajjasi*), der konkret erfahren wird.

Wir können unser geistiges Gefäß mit Fakten und Informationen anfüllen. Für diese brauchen wir Strukturen des Wissens. Aber wir müssen sie auch fallen lassen können, wenn sie ihren Zweck erfüllt haben. Dies ist unsere

höchst schwierige Herausforderung. Man sagt von einer Person, die auf ihren großen Intellekt stolz ist, sie sei stolz auf eine besonders große Gefängniszelle.

Das Vorherige beschreibt ein klein wenig die Bedingungen unserer Arbeit. Jeder muss bei sich selbst, und damit auch für uns alle, prüfen, inwieweit er sieht, was wir *sehen können*. Der Prozess scheint so einfach zu sein wie eine aktuell klare Sicht, als eine Erfahrung, nach der nur wir auch über Wahrheit reden können.

Ein christlicher Mystiker drückte es so aus: „Gott (oder Weisheit) hat sich niemals einem seinem eigenen gegenüber fremden Willen hingeeben und wird sich dem niemals hingeben. Wo er seinen Willen findet, bringt er sich ein.“ Wo die Weisheit einen unverstellten Durchgang findet, wird sie offensichtlich und bekannt. Dies ist unsere Erfahrung von Wahrheit.

Der Autor Tim Boyd ist Präsident der Adyar-Gesellschaft International.

Der Artikel erschien in der Zeitschrift „The Theosophist“, April 2022, und wurde übersetzt von Ruth C. Fischer.

SHIKHAR AGNIHOTRI

Die Flamme des Bewusstseins

Guten Morgen, guten Nachmittag und guten Abend, je nachdem auf welchem Teil der Erde du bist, und herzliche Grüße und gute Wünsche von Adyar!

Die letzten neun Monate waren in dem Sinne beispiellos und sind es noch, dass jeder zum ersten Mal eine Situation in seinem Leben erfahren hat, in der er auf der einen Seite zur physischen Trennung gezwungen wurde und gleichzeitig aber ihm eine Technik bereit stand, sich trotzdem – virtuell – treffen zu können. Dies zeigt, dass unser Sinn für Einheit doch über eine physische Nähe hinausreicht. Das LEBEN ist, wie wir wissen, ein weit größer verwickeltes gestricktes Netz, als wir es uns vorstellen können. Seine Existenz ist die Grundlage für die alte Weisheitslehre. Und es gibt den Traum des wahren Theosophen von der PRAKTISCHEN WIEDER-

BELEBUNG einer UNIVERSALEN BRUDERSCHAFT, oder einfach gesagt, einer BEDINGUNGSLOSEN LIEBE.

Im täglichen Leben ist die bedingungslose Liebe allerdings jenseits unserer Gedanken und Denkmöglichkeiten, weil wir eben wissend oder unwissentlich in einem Feld der Bedingungen, Begrenzungen, Wahlmöglichkeiten und Präferenzen leben. Warum erscheint es so schwierig, davon weg zu kommen? Es liegt daran, dass wir der Eigner all dieser Bedingtheiten sind, die wir „Ichheit“ oder Ich-Selbst nennen. Damit empfinden wir eine Art von Sicherheit und von besonderer Existenz. Nehmen wir davon Abstand, entwickeln wir Angst, unsere Identität zu verlieren, wie jene Angst vor dem Tod. Deshalb wird das ganze Leben ein ermüdender Kampf zum Füllen dieses bodenlosen Grundes einer Selbst-Belohnung. Dennoch fühlt es sich in all den Härten des Lebens als eine Last an. Eine Reaktion ist, wenn auch eher halbherzig, einen Weg aus diesem Zyklus von Geburt und Tod herauszufinden, um diesen Feind des Ich-Selbst zu bekämpfen. Man durchläuft verschiedene Schulen und vergisst dabei aber oft einen Schlüsselaspekt, den Jiddu Krishnamurti modern – wie folgt – ausdrückt: „Die Wahrheit ist ein pfadloses Land.“ und „Glücklich ist die Person, die ein ‚Nichts‘ ist.“ Um das zu erkennen, ist es notwendig, sich den Prozess, der Leben genannt wird, zu vergegenwärtigen, sich bewusst zu machen und all seine Energie und Aufmerksamkeit darauf zu richten, was da innerlich und äußerlich geschieht.

Ein spiritueller Schlüssel

Dies im Kopf – wollen wir heute über Etwas sprechen, das der zugrunde liegende Schlüssel von allen spirituellen Schulen oder Texten ist. Dieses Etwas wurde zwar im 20. Jahrhundert allgemein populär, ist aber doch ein Mysterium geblieben. Es betrifft einen höchst persönlichen und auch höchst rätselhaften Aspekt unseres Lebens. Um diesen Aspekt zu erfassen, muss man sich nach innen wenden und im wahren Sinn ein Introvertierter werden. Eine materialistische Annäherung an die Sache wird ein (äußerliches) Objekt studieren anstelle eines Praktizierens der spirituellen Annäherung, in der zu allererst das Subjekt zu studieren ist, das: „Wer bin ich?“ Und darauf bezogen kommen wir sofort auf die Begriffe „Bewusstsein“, „Gewahrsein“, „Leben“.

Versuchen wir die allgemeine Bedeutung der Begriffe zu verstehen. Schauen wir hierzu in ein Wörterbuch.

– „Bewusstsein“ meint einen Zustand, in dem man sich der Umgebung gewahr wird und man darauf reagiert.

- „Gewahrsein“ oder „Vergegenwärtigung“ meint einen Zustand, in dem man sich einer Sache bewusst wird, was ein Wissen von der Wahrnehmung ist, sowie der Erkenntnis einer Situation oder einer Tatsache.
- „Leben“ ist immer in Beziehung auf ein Objekt. Wenn ein Wesen sich seiner Umgebung bewusst ist und sich diese vergegenwärtigt, wird es als „lebend“ bezeichnet.

Folgendes lässt sich nun formulieren:

1. Bewusstsein, Gewährsein oder Vergegenwärtigung und Leben sind mehr oder weniger dasselbe. Es sind verschiedene Ausdrücke oder Aspekte derselben Energie. Wie Dr Annie Besant sagt: „Bewusstsein und Leben sind identisch, es sind zwei Namen für ein Ding, das auf ein Inneres und ein Äußeres bezogen ist. Es gibt kein Leben ohne Bewusstsein; es gibt kein Bewusstsein ohne ein Lebendes. Wenn unsere Aufmerksamkeit auf die eine Einheit gerichtet ist, sagen wir Leben; und wenn sie auf die Vielzahl oder Vielheit gerichtet ist, sprechen wir von Bewusstsein; wir vergessen dabei, dass diese Vielheit durch eine Essenz bedingt ist, wobei die Materie als Oberfläche nur gegenspiegelt, wie aus dem Einen das Viele wird.“

2. Für das Bewusstsein und die Gewahrtheit, so wie wir es kennen, gilt eine Dualität von Subjekt und Objekt. Dazu wiederum Dr Annie Besant: „Die Existenz von Bewusstsein bedeutet die Trennung von zwei Aspekten einer alles zugrunde liegenden EINHEIT. Statt von Gewahrtheit wird heute auch von Achtsamkeit gesprochen. In einer Leere kann es kein Bewusstsein oder Achtsamkeit geben. Gewahrtheit heißt, dass es etwas gibt, dessen man gewahr wird, zumindest einer Dualität (Subjekt/Objekt) gewahr wird.“

Hier kann man nun Folgendes fragen:

- Was ist der Unterschied zwischen einer bewusstlosen Person und einer toten Person?
- Welches ist der Unterschied zwischen Tiefschlaf, Transzendenz und Tod?
- Wie steht es um eine Person, die im Koma ist?

Ein Student der zeitlosen Weisheitslehre erfährt, dass es verschiedene Stadien des Bewusstseins gibt, womit Antworten auf die oben gestellten Fragen gegeben werden können.

Eine noch wichtigere Frage stellt sich wie folgt. Wenn Bewusstsein und Gewährsein Dualität beinhalten, nämlich die von Subjekt und Objekt, oder eines „Ich“ und eines „Du“, heißt dann die Abwesenheit von Dualität auch die Abwesenheit von Bewusstsein und Gewährsein? Es wird oft ange-

merkt, dass nämlich ohne diese Dualität, auch kein Bewusstsein da sei. Aber dies hat seinen Grund nur darin, dass wir die Begriffe in einem speziellen Kontext benützen. H. P. Blavatsky sagt: „In der esoterischen Philosophie ist das Nicht-Sein das ABSOLUTE Sein.“ Und wenn dann in der „Geheimlehre“ gesagt wird, dass dieses absolute Prinzip, auch Parabrahman genannt, sich seiner selbst nicht bewusst ist, sind wir schnell dabei zu sagen, dass dieses unbewusst sei, was aber nicht korrekt ist.

Es ist eine unlogische Behauptung, dass die Quelle von Allem sich seiner nicht bewusst sei. Wie aber ist es nun? Das Mysterium hinter der Aussage bedeutet nicht eine Art von Ignoranz auf dieser höchsten Ebene, sondern diese Art des Bewusstseins oder Gewährseins entzieht sich unserer gegenwärtigen Auffassungsgabe für DAS, wofür es kein Zweites gibt. Advaita – streng übersetzt heißt Nicht-Dualität, was unbedingte Liebe ist.

HPB gibt dazu in der Geheimlehre Klärendes, wenn sie sagt: „Jemanden oder sich selbst zu kennen, verlangt Bewusstsein und Wahrnehmung (beides sind begrenzte Bereiche auf jedes Subjekt bezogen – außer für Parabrahman), um erkennen zu können. Deshalb, der ‚Ewige Atem‘ kennt sich selbst nicht.“ Bewusstsein beinhaltet Begrenzung und Eigenschaften; nämlich Etwas, dessen man bewusst wird und ein Jemand, der dessen bewusst ist. Das absolute Bewusstsein jedoch birgt beides in sich, den Erkenner, das erkannte Ding und die Erkenntnis selber, alle Drei sind darin zusammen Eines.

In diesem Sinne können wir grob zwei Zustände einer Bewusstheit festhalten:

1. Ein relatives oder fragmentiertes Bewusstsein.

Dieses Bewusstsein ist immer subjektbezogen. Dabei gibt es ein Zentrum der Beobachtung, die aber begrenzt und fragmentiert (zerteilt) ist durch die Begrenztheit des Beobachters. Es kann die Begrenztheit der Sinneseindrücke sein oder die des Verstandes, der nicht unvoreingenommen ist. In der theosophischen Ausdrucksweise schließt die physische und psychologische BewusstseinsEbene die physischen, astralen und mentalen Sinne mit ein. Die Wahrheit kann so niemals erkannt werden, sondern Meinungen und Vorurteile werden prägend. Deshalb liegt in allen spirituellen Bestrebungen die große Betonung auf einer Reinigung aller dieser drei Ebenen.

2. Das absolute oder umfassende und reine Bewusstsein.

In diesem Bewusstsein gibt es keine Zentrierung der Beobachtung, sondern ein Bewusstsein vom Ganzen. Es gibt keinen Sinn für eine Trennung

zwischen dem Subjekt und dem Objekt. Die Wahrnehmung ist offen und nicht begrenzt durch Hineinwirkendes. In der theosophischen Ausdrucksweise ist es die Bewusstheit der Monade, Atma-Buddhi, das Prajna, der Weisheitsschlüssel und das universelle Prinzip im menschlichen Wesen. Es ist eine Wahrnehmung, die den Menschen weit hoch hinaus hebt. In der „Stimme der Stille“ heißt es: „Prajna, der Schlüssel, der den Menschen Gott werden lässt und einen Boddhisattva aus ihm macht.“ Es ist ein Zustand, dem Namen gegeben werden wie Liebe – Achtsamkeit – Leben im Ewigen.

Dies führt oft zu einem Missverständnis, sobald es zu einem großzügigen Gebrauch der Ausdrücke in einer Welt kommt, in der alles relativ ist.

Das Vorangegangene bringt uns zu dem poetischen Wort von der „Flamme des Bewusstseins“. Es wird häufig gebraucht, um einen Hinweis auf jenen Zustand des Gewahrseins zu geben, der jenseits von Bedingungen und Begrenzungen ist. Ein erster Hinweis mag darin liegen, dass, wenn die ‚Flamme brennt‘, sich noch mehr darüber hinaus ereignet. Sie brennt nicht nur, sondern sie transformiert. Was immer hin zum Brennen kommt, wird in eine andere Dimension transformiert. Grobe Materie wird in feinere transformiert oder noch weiter in Energie. Und weiter zu einem zweiten Hinweis, abhängig von den zwei Aspekten der Flamme, nämlich Licht und Wärme, wird im Licht WAHRHEIT erkannt und die Hitze verbrennt den Abfall in der MENSCHLICHEN Regeneration.

Der Kern von Yoga

Wenn sich langsam unbewusste Inhalte und Gewohnheiten an der ‚Oberfläche‘ zeigen, aber nicht vom Verstand energetisch verstärkt werden, werden sie von der ‚Flamme der Bewusstwerdung als unnütz weggebrannt‘ und als Bedingtheiten aufgelöst. Dies ist der Kern von Yoga und nicht körperliche Übungen oder extra-sinnliche Erfahrungen, die in diesen Tagen mit Yoga angepriesen werden. Der Herr Krishna sagt in der Bhagavad Gita: „Reine Sachkenntnis der Tätigkeit ist Yoga.“ Dies zeigt sich dann in dem Ergebnis der Handlung. Aber dem unterliegt die tiefere Bedeutung, dass wenn erst eine Handlung mit absoluter Bewusstheit ausgeführt wird, kann sie eine sachkundige Tätigkeit sein. Patanjali sagt dasselbe: „Yoga ist das Beenden der Modifikationen des Verstandes.“ Damit sind die Bedingtheiten geistiger Tätigkeit gemeint. Mit der „Flamme des Bewusstseins“ ist es dasselbe, was mit dem „Stein der Weisen“ in der Alchemie gemeint ist, der alles, was er berührt, umwandelt.

Vertraut ist der Bezug hier zum dritten Auge von Shiva oder dem Auge der Weisheit. Das Auge, wenn es sich öffnet, verbrennt Mara, den König

der Wünsche. Von dem sich „öffnenden Auge der Weisheit“ so zu sprechen, ist eine allegorische Ausdrucksweise. Es transformiert unsere gesamte Wahrnehmung und als Nebeneffekt stellen sich Leidenschaftslosigkeit (Vairagya) und Entsagung ein.

Der Ausdruck Vairagya wird in dem Buch „Zu Füßen des Meisters“ erklärt. Etymologisch bedeuten die Silben Viranj + Nya ein Sehen ohne Farben. Dies ist vorbehaltloses Sehen, das in seiner Konsequenz zu „Wunschlosigkeit“ führt. Buddha sagt: „Die ganze Welt steht in Flammen und geht in Rauch auf, die ganze Welt brennt, die ganze Welt bebt.“

Dies war die Wahrheit des Siddharta, aber jeder muss für sich die Wahrheit finden. Sehr oft wird die Frage danach gestellt, wie denn dieses Gewahrsein sei, damit sich Dinge transformieren. Wir sind gewohnt, mit Anstrengung und Kämpfen unseren Weg im Leben zu finden, sodass wir dabei ein bewusstes Gewahrwerden eher als ein Nicht-Handeln verstehen. Aber das Gegenteil ist der Fall. Ist es nicht vielmehr so, dass es oft geschieht, wenn wir eine kleine Geste des Kümmerns, ein liebes Wort oder einen mitfühlenden Blick wahrnehmen, dass dann unser inneres Netz von Vorbehalten zusammenbricht und es eine augenblickliche spontane Verbindung zum anderen gibt. Wachsam und aufmerksam sein bedeutet Gemeinschaft und nicht nur, dass wir eine Situation wahrnehmen. Es wird der Schoß für RICHTIGES HANDELN. Es ist die Bewegung von Energie, die wirkt und Ergebnisse hervorbringt. Bewusst zu sein mit all seiner Energie oder aufmerksam zu sein, ist nicht Inaktivität oder Passivität. Es ist eine subtile Form der Kommunikation. Alles ist Energie und zu jeder Zeit findet im Universum ein energetischer Austausch statt.

Nun, was ist zu tun? Die Diskussion über Bewusstsein ist theoretisch und ganz interessant. Aber ohne eine ausführende Praxis ist sie wenig nützlich. Der Maha Chohan sagt in seinem Brief: „In Wahrheit müssen Religion und Philosophie eine Lösung für jedes Problem bieten.“

Wenn wir die Natur objektiv betrachten, können wir sagen: Bewusstsein zerstört gewohnheitsmäßiges und unaufmerksames Handeln. Wenn wir zum Beispiel jemanden nach seinem unbewussten Schwingen seines Fußes oder der Bewegung seines Knies fragen, so wird er dies in der Antwort bestätigen und sich der Bewegungen augenblicklich bewusst werden. In der Bewusstwerdung wird dann meist die Körperbewegung gestoppt werden.

Für jeden überraschend mögen Studien von Neurobiologen und Kognitionspsychologen sein, die nahelegen, dass 95% des menschlichen Verhaltens in die Kategorie „Gewohnheit“ fallen. Grundsätzlich sind Bewegungen

unseres physischen Körpers, unsere Wünsche, Emotionen und Gedanken Geschöpfe unserer Gewohnheit. Eine fundamentale Gewohnheit ist auch der „Ich“-Sinn für einen abgetrennten Egoismus. Es ist eine Art des Denkens, die sich über die Zeit herausentwickelt hat und ist der Grund dafür, dass die „Flamme des Bewusstseins“ geradezu hinweg geblasen wurde so wie der Sturm die Wolken zerstreute. Lassen wir die Sonne der Weisheit wieder scheinen, so wie nach dem Aufwachen der Traum mit all seinen Inhalten verschwunden ist, als hätte er niemals existiert. Das ist wie das Wegwischen des Staubes, unserer Vorbehalte, vom Spiegel des Geistes.

Das Mantra von SMS – Studieren, Meditieren, Selbstloser Dienst – gibt uns die Theosophie, um Schlacken und wertloses Zeug los zu werden. Der dabei wichtigste Teil ist das Meditieren, das keine gesonderte Aktivität ist, sondern das Studieren und den Dienst durchdringen soll.

Lesen im Buch des Lebens

Es ist sicher zu empfehlen, ein Buch zu lesen oder einen Service darzubringen. Wird dies aber ohne eine begleitende Meditation getan, ist es nicht mehr als eine Art Selbst-Belohnung. Dieselben Handlungen führen zu Verzicht und Selbst-Entsagung, wenn wir die Dimension der Meditation hinzufügen. Bis jetzt haben wir ein Buch oder ein Papier studiert oder etwas getan, das ‚außerhalb‘ unseres Selbst liegt. Es gibt ein Buch, das jedermann von uns hat und das für jeden einmalig ist und das nur ein jeder selbst studieren kann. Und dieses Buch ist das ‚Buch des Lebens‘, das es gilt, zu studieren. Studieren wir dieses Buch, so wird es zum Studium unseres Selbst derart, dass unser (höheres) Selbst das (niedere) Selbst studiert, was wirkliche Meditation ist. „Wirklich“ bedeutet, dass wir nicht nach irgendeiner popularisierten Methode meditieren, angeboten von pseudo-spirituellen Gruppen oder Individuen, und die nur in die Irre der Selbst-Täuschung führt. Stattdessen beginnen wir damit, uns über unseren Körper, unsere Handlungen, Wünsche und Gedanken ohne eine Be- oder Verurteilung, bzw. ohne eine Wertung, bewusst zu werden. Tun wir das so, werden wir uns unserer Vorurteile bewusst, die als Meinungen und Glaubensstandpunkte auch die kleinste unserer Handlungen beeinflussen. Ebenso ist unser Verhalten von unserem sozialen Status oder einer Nützlichkeit für eine Person beeinflusst. Erkennen wir all dies, so wird jede Interaktion eine Gelegenheit zum Lernen. Das Lernen über uns selbst ist der erste Schritt zur Weisheit.

Nach gewisser Zeit werden dann auch die für uns als so selbstverständlich hingegenommenen Familienmitglieder unsere Lehrer. So wird die Aus-

sage von HPB wahr: „Niemand ist mein Feind, niemand ist mein Freund, jeder ist mein Lehrer.“

Die Frage ist, wie nun eine Gewahrsamkeit oder Bewusstheit in dieses geschäftige, gehetzte und stürmische Alltagsleben eingebettet werden kann. Gerade weil wir das tägliche Leben als einen Sturm betrachten, können wir daran anknüpfen. Ich nehme an, dass die meisten von uns wissen, was ein Sturm bedeutet. Und wenn ich frage, wie man sich in einem Sturm am besten schützen kann, wird die gängige Antwort sein, dem Sturm aus dem Weg zu gehen. Halte dich einfach fern! Dies ist sicher eine richtige Antwort, nur unglücklicherweise können wir nicht dem Sturm des Lebens mit all seinen Zwiespalten und Dualitäten entrinnen. Welches wäre eine Möglichkeit? Jene, die die Natur von Stürmen kennen, wissen, dass es so etwas wie das Auge des Sturms gibt. Es liegt im Zentrum des Sturms und das Wetter darin ist gerade das Gegenteil von dem Wetter des Sturmes selbst. Im Zentrum ist es absolut ruhig und friedlich. Höchst bemerkenswert an diesem Phänomen ist, dass es überall in der Natur vom Atom bis zur Galaxie eine ähnliche Bewegungsdynamik gibt. Es ist die von Außen nach Innen, vom Kampf zum Frieden, von der Dualität zur Einheit. Nimmt man dieses natürliche Bild für den täglichen Lebenskampf und bleiben ruhig, laufen nicht weg, kämpfen nicht, ergeben uns nicht blind, sondern stehen dem Geschehen nur gegenüber und betrachten die Situation geadeso wie sie ist, dann wird etwas geschehen. Das heißt, wenn wir im Zentrum des Seins fest stehen, als ein Augenzeuge, wie der Herr Krishna zu Arjuna sagt, kommen wir jenseits der Dualitäten und eine ganzheitliche Haltung wird da heraus geboren.

Über der Situation stehen

Es stellt sich die Frage, wie wir so bewusst werden können. Denn in der Woge von Emotionen, seien sie negativ oder positiv, vergessen wir alles. Eine Sache, die helfen mag, ist das internationale Signal aus einer extremen Notlage speziell von Schiffen auf See. Viele kennen es: SOS - was normalerweise als „Save Our Souls“ verstanden wird. Für unsere Anliegen würde ich die veränderte Bedeutung von „Stop-Observe-Start new“ wählen; also „Stoppe-Beobachte-Starte/beginne neu“. Man hat die Fähigkeit während einer scharfen Auseinandersetzung „Stopp“ zu sagen - entweder innerlich oder stimmlich äußernd. In dem Moment, in dem wir „Stopp“ sagen, wenden wir uns von der Peripherie weg hin zum Zentrum oder von der einen Ebene hin zu einer übergeordneten Ebene der Situation. Wir sind dann nicht mehr im Strom unserer Gefühle gefangen, sondern überneh-

men eine Kontrolle der Situation. In genau diesem Moment befähigen wir uns, die Situation ganzheitlich zu „beobachten“. Einstein sagt, dass die Lösung eines Problems nicht auf der gleichen Ebene gefunden werden kann, auf der das Problem liegt. Ist einmal die ganzheitliche Betrachtung gewonnen, kann man mit einer ‚richtigen‘ Aktion neu beginnen.

Diese Art der Bewusstwerdung kann nicht über das Praktizieren einer bestimmten Methode willentlich erreicht werden.

Diese Art von Bewusstsein stellt sich natürlich ein, wenn wir von Grund auf ein Bekümmern um Etwas haben und dessen „Wert“ begreifen. Wenn wir etwas tun, das uns lieb ist, wird uns gesagt, achtsam oder bewusst zu sein, aber ist es nicht so, dass man in diesem Falle natürlicherweise so ist? Wenn ein Kind mit Spielsachen spielt, müssen wir dem Kind dann sagen, achtsam zu sein oder ist es nicht vielmehr so, dass das Kind von alleine natürlicherweise schon achtsam ist?

Darum sagt ein Meister in dem Kommentar zu „Licht auf den Pfad“: „Der reine Künstler, der in Liebe für seine Arbeit ist, ist sicherer gefestigt auf dem rechten Weg als ein Okkultist, der fantasiert, er habe kein Interesse an seinem Ego, in Wirklichkeit aber nur die Grenzen seiner Erfahrung und Wünsche weiter gezogen und sein Interesse auf Dinge gelenkt hat, die ihm eine größere Spannweite seines Lebens geben.“

Raum schaffen und Energie gewinnen

Wenn jemand wirklich fürsorglich gegenüber dem LEBEN als ein Ganzes ist, nicht nur gegenüber dem eigenen, oder deinem, sondern bezüglich der Welt und den Beziehungen darin, dann sammeln wir die Energie zur Bewusstwerdung. Mit dieser Flamme der absoluten Bewusstheit wird der Unrat unserer niederen Natur weggebrannt und ein Leben in der Ewigkeit wird wirklich. Es wird wie ein RAUM, ein ‚es war‘, ‚es ist‘, ‚es wird sein‘, ein ‚alles beobachtend‘, ohne sich beeinflussen zu lassen. Wahrscheinlich wird deshalb der RAUM mit dem unwandelbaren ewigen Prinzip oder Parabrahaman gleich gesetzt. Wann immer wir Raum schaffen, indem wir Geist und Herz öffnen, werden unsere Vorurteile verschwinden und die „Flamme“ wird wirken, die immer da ist und uns erst wirklich sein lässt.

Vielleicht ist das die Begründung für den Ausspruch „Reinheit“ kommt dem Göttlichen am nächsten. Ich denke, die meisten von uns kennen diese Erfahrung, dass wenn wir in unserer Wohnung Raum schaffen, indem wir Abfall, Überflüssiges und Nutzloses wegschaffen, wir dann erleben, wie sich äußerliche und innerliche Energien verschieben.

Zum Ende möchte ich einige Aussagen aus einer der größten Abhandlungen zitieren, nämlich der Ashtavakra Gita. Jede Aussage soll die Flamme des Bewusstseins in uns stimulieren.

„Du bist reines Bewusstsein. Die Welt ist eine Illusion. Nichts mehr. Wenn du das ganz verstehst, verschwindet das Verlangen. Du findest Frieden. In der Tat! Es gibt nichts (15/17). Du bist nicht dein Körper. Du bist nicht, der handelt. Du bist nicht, der genießt. Du bist reines Bewusstsein. Du bist der Augenzeuge aller Dinge. Du bist ohne Erwartung, frei. Wohin immer du gehst, sei glücklich.“ (15/4)

TAT SAT – DAS, *höchster Geist, die Essenz, Brahman.*

Shikhar Agnihotri, Bc. Sc. Nautik, Mitglied der TG seit 2008 in 2. Generation, freiwilliger Mitarbeiter im internationalen Hauptsitz der TG in Adyar, Chennai, Indien; er ist ein internationaler Sprecher und Autor für die TG; zusammen mit seiner Frau Gründer des YouTube-Kanals ‚PragyaCSstudio‘, um die theosophischen Lehren vielen Menschen zugänglich zu machen.

Der Vortrag ist gekürzt und wurde übersetzt von Ruth C. Fischer.

ANJA SCHREIBER

*„Denn ich lebe unter Deinem Schutz,
Du mein höheres Selbst“
Eine mystische Sicht auf die Psalmen*

Das alttestamentliche Buch der Psalmen – auch Psalter genannt – mit seinen 150 poetischen Texten gehört zu den am meisten gebeteten und rezitierten Texten der Welt. Im jüdischen und christlichen Gottesdienst spielen sie bis heute eine wichtige Rolle. Seit über zwei Jahrtausenden prägen sie die Spiritualität des Morgen- und Abendlandes. Deswegen ist es für jene, die sich mit den Religionen der Welt befassen und die Weisheits-Schätze der Vergangenheit bergen wollen, sinnvoll, auch diese Texte näher in den Blick zu nehmen. Dieser Artikel betrachtet die spirituelle Seite

der Psalmen, unter anderem anhand einer mystischen Neuschöpfung dieses Buches.

Die Psalmen sind ursprünglich in hebräischer Sprache verfasst worden. Auch wenn die Datierung der Einzelpsalmen viele Unsicherheiten birgt, stammen die meisten Psalmen wahrscheinlich aus dem 6. bis 2. Jahrhundert v. Chr. Viele Psalmen werden zwar dem König David zugeschrieben. Allerdings gibt es über die Herkunft der Texte keine gesicherten Erkenntnisse.

Das Psalmenbuch beschreibt den Weg eines Beters oder einer Beterin, der oder die seinen oder ihren Weg zum Göttlichen sucht. Ich bin überzeugt, dass die Reihenfolge der Psalmen nicht zufällig ist, sondern – ähnlich wie dem Ägyptischen Totenbuch – einen Weg beschreibt, der über Stationen höchster Beglückung durch das Göttliche, aber auch verzweifelter Situationen und heftiger Emotionen führt. Ein Auf und Ab, wie es viele Menschen auf ihrem Lebensweg erfahren müssen. Am Ende des Psalters ist das Ziel des Weges erreicht, ein großer Jubel schließt dieses Buch ab.

Neben den Themen Klage, Bitte und Dank finden sich noch weitere Themen. So befassen sich manche Psalmen mit der Schöpfung Gottes, andere meditieren über die Geschichte Israels, wieder andere beschäftigen sich mit den Themen Leiden, Abirrungen und Tod. Manche Psalmen beschreiben eine Vision des Gottesreichs. Einige sind der Gattung nach regelrechte Hymnen, feierliche Preis- und Lobgesänge, die in der Antike üblich waren. Daneben existieren auch sogenannte Fluch- und Rachepsalmen, weil sie mit scharfen Worten die Feinde verfluchen und Rache schwören. Das sind die Teile des Psalters, die heute am meisten Schwierigkeiten bereiten. Ich werde auf sie noch zurückkommen.

An wen wenden sich die Psalmen? Zum einen an „Elohim“. Die Übersetzung dieses Wortes ist religionswissenschaftlich interessant, weil „Elohim“ eigentlich mit „Götter“ übersetzt werden müsste. Denn es handelt sich hier um den Plural von „El“-Gott. Weil viele Übersetzer diese Pluralform für einen sog. „Steigerungsplural“ oder einen „Pluralis majestatis“ halten, wird in deutschen Bibelübersetzungen „Elohim“ dann auch als „Gott“ übersetzt.

Zum anderen wird JHWH angesprochen. Es handelt sich hier um das sogenannte „Tetragrammaton“, den unaussprechbaren Gottesnamen. Er war den Juden so heilig, dass er nur einmal im Jahr vom Hohenpriester im Tempel – verborgen vor dem Volke – ausgesprochen werden durfte. In den deutschen Übersetzungen des Psalters wird der Name JHWH fast immer mit „Herr“ übersetzt. In der Kirche werden übrigens „Elohim“ und „JHWH“

als gleich identifiziert. Es gibt allerdings esoterische Traditionen, die JHWH als den Namen von einem der sieben Elohim verstehen.

Zunächst waren die Psalmen wohl private Meditationstexte. Sie wurden halblaut gemurmelt. Wahrscheinlich gelangten sie über die Volksfrömmigkeit in den offiziellen Gottesdienst des Salomonischen Tempels und später der Synagogen. Im christlichen Mönchtum der Spätantike war das halblaute Sprechen der 150 Psalmen eine wichtige spirituelle Übung. Es ist davon auszugehen, dass alle jüdischen und christlichen Mystiker und Mystikerinnen der vergangenen Jahrtausende mit dem Psalter vertraut waren und er ihr tägliches geistliches Brot war.

So bedeutend das Buch ist, so sind doch einige Stellen verstörend – gerade wenn man die Rachepsalmen betrachtet. Denn in ihnen ist nicht von Feindes- oder Nächstenliebe die Rede, sondern es werden – zumindest vordergründig – übelste Verwünschungen geäußert.

Gerade an diesen Texten zeigt sich ein Problem: In der Neuzeit hat sich eingebürgert, gerade Bibeltexte nur noch durch eine sehr „verengte Brille“ zu lesen. Seit der Antike war es üblich, einen Bibeltext unter verschiedenen Facetten zu betrachten: den sogenannten Vierfachen Schriftsinn. Er lehrt, dass ein Bibeltext – wie der Name schon sagt – auf vier Ebenen verstanden werden kann. Neben dem rein wörtlichen Sinn hat die Bibel demnach auch einen allegorischen Sinn. Er enthüllt übernatürliche spirituelle Wahrheiten. Daneben gibt es einen tropologischen Sinn, der dem Menschen Orientierung im täglichen Handeln geben soll. Der vierte Sinn ist der sogenannte anagogische Sinn, der den Menschen sein letztendliches Ziel verdeutlichen will.

Kurz zusammengefasst: neben dem wörtlichen Sinn gibt es noch einen Sinn, der lehrt, was zu erkennen (bzw. zu glauben), wie zu lieben und auf was zu hoffen ist. Mit Ausnahme des wörtlichen Sinnes drücken sich die Schriftsinne in einer Bildersprache aus, die es meditativ zu enthüllen gilt. In der heutigen Zeit wird jedoch fast nur noch der wörtliche Sinn beachtet. So bleibt eben ein Rachepsalm ein Rachepsalm. Wenn man aber die Stellen im allegorischen, tropologischen oder anagogischen Sinne befragt, können diese Stellen einen ganz anderen Sinn ergeben, weil es dann nicht mehr um den wörtlichen „Feind“ geht, sondern um das, was durch dieses Bild als Erkenntnisgegenstand, Handlungsperspektive oder Lebensziel symbolisiert wird.

Die nun hier vorgestellte mystische Neuschöpfung knüpft an diese erweiterte Form des Schriftverständnisses an, indem sie den Psalmtext in mystisch-allegorischer Weise meditiert. Damit wird ein neuer Zugang zum

Psalter ermöglicht. Die Neuschöpfung ist dabei keine Übersetzung und erlaubt sich gegenüber der Originalfassung auch Freiheiten. Denn sie ist ein eigenständiges Werk und darauf angelegt, auch unabhängig vom alttestamentlichen Buch verwendet zu werden. Deswegen gibt sie auch nicht jeden Vers 1:1 wider. Aber sie führt in ihrer Gesamtheit zu einem Verständnis des Psalters, in dem auch die „schwierigen“ Stellen des Originals in einem neuen Verständnis erfasst werden können.

Damit der Unterschied zwischen dem klassischen Wortlaut und der mystischen Deutung deutlich wird, möchte ich im Folgenden zuerst den 91. Psalm nach der Übersetzung Martin Luthers und dann die 91. Meditation der Neuschöpfung wiedergeben.

Psalm 91 nach Martin Luther (Fassung von 1912)

- 1 Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,
- 2 der spricht zu dem HERRN: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.
- 3 Denn er errettet dich vom Strick des Jägers und von der schädlichen Pestilenz.
- 4 Er wird dich mit seinen Fittichen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild,
- 5 dass du nicht erschrecken müssest vor dem Grauen der Nacht, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen,
- 6 vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die im Mittage verderbt.
- 7 Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen.
- 8 Ja du wirst mit deinen Augen deine Lust sehen und schauen, wie den Gottlosen vergolten wird.
- 9 Denn der HERR ist deine Zuversicht; der Höchste ist deine Zuflucht.
- 10 Es wird dir kein Übel begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen.
- 11 Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,
- 12 dass sie dich auf Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.
- 13 Auf Löwen und Ottern wirst du gehen, und treten auf junge Löwen und Drachen.

- 14 „Er begehrt mein, so will ich ihm aushelfen; er kennt meinen Namen,
darum will ich ihn schützen.
15 Er ruft mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Not; ich
will ihn herausreißen und zu Ehren bringen.
16 Ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil.“

Meditation 91

Meine Zuversicht und meine Burg
bist Du, die Heilige,
auf die ich hoffe.

Ich lebe unter Deinem Schutz
... und in Deinem Schatten, Du Göttliche,
... die in mir wohnt.
Du errettetest mich
... von meinen Illusionen,
... vom Strick des Jägers,
... aus der Grube des Verderbens.

Du, die Ewige, deckst mich
... mit Deinen Fittichen,
Du birgst mich unter Deinen Flügeln,
... damit ich nicht erschrecke
... vor dem Grauen der Nacht,
... vor den Pfeilen, die des Tages fliegen,
... vor der Pest, die im Finstern schleicht,
... vor der Seuche, die am Mittag verdirbt,
... vor der Täuschung, in die mein Ego mich verstrickt.

Ob tausend fallen zu meiner Seite
... und zehntausend zu meiner Rechten,
so wird es doch mich nicht treffen.
... Schirm und Schild ist mir mein höheres Selbst.
Ja, mit eigenen Augen werde ich erkennen,
... was meine Illusionen mir antun.
Du, die Ewige bist meine Zuflucht
... und mein Schutz.

Es wird mir kein Unheil begegnen,
... kein Verderben meiner Hütte nahen.
Denn Du hast helfenden Kräften befohlen,
... dass sie mich behüten auf allen meinen Wegen,
... dass sie mich auf Händen tragen
... und mein Fuß nicht an einen Stein stößt.
Auf Schlangen und Ottern werde ich schreiten,
... niedertreten Löwen und Drachen.

Du, die Heilige, sagst zu mir:
„Du hörst mich,
... so will ich Dich schützen.
Du rufst mich an,
... so will ich bei Dir sein.
Ich bin bei Dir in der Not,
... ich will Dich herausreißen und heiligen,
... ich will Dich sättigen mit langem und erfülltem Leben,
... Dich schauen lassen mein Heil.“

Dank sei Dir,
... Du Göttliches in mir,
... Du mein höheres Selbst.

Der Unterschied ist deutlich: Im Psalm ist vom „HERRN“ und von „Gott“ die Rede. In der Meditation geht es dagegen um das höhere Selbst, um das Göttliche im Menschen. Sie steht damit in der Tradition der christlichen Mystik. So lehrte etwa Meister Eckehart, der gemäß der Ordensregel den Psalter regelmäßig betete, dass Gott nicht außerhalb von uns Menschen, sondern im Menschen – in uns selbst – zu Hause sei. Er steht damit auch im Einklang mit den mystischen Traditionen der Religionen.

An den hermetischen Satz: „Wie oben, so unten“ glaubte man auch in Teilen des antiken und mittelalterlichen Christentums. Deshalb ist Gott eben nicht nur im Außen zu finden, sondern zugleich im Innen. Wie wichtig dieses Innere ist, fasst Angelus Silesius in folgendem bekannten Zitat zusammen: „Und wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren, und nicht in dir: Du bliebest doch in alle Ewigkeit verloren.“ Es ist also gar kein so weiter Weg vom HERRN (wie gesagt: die heute übliche deutsche Übersetzung von JHWH) zum Göttlichen im Menschen. Und ist nicht das

höhere Selbst dafür ein passendes Synonym – ein anderer Begriff für den Gottesfunken in unserer Seele?

In der Neuschöpfung ist ganz bewusst von „der Heiligen“, „der Ewigen“ die Rede. In diesem Fall wird der Gottesbegriff über die Schranken einer monotheistischen Religion erweitert. Die Neuschöpfung kommt von einer Frau. Und da sie eine Frau ist, konkretisiert sich das Göttliche in ihr im Weiblichen. Würde ein Mann diesen Meditationstext verfasst haben, würde er wahrscheinlich „der Göttliche in mir“ sprechen. Aber hier ist es eben eine Frau, die in ihrer Spiritualität ihre Geschlechtlichkeit nicht verleugnet, sondern als heilig wahrnimmt. Das ist im Christentum anders. Dort wird Gott meist als Vater gesehen und mit dem männlichen Geschlecht assoziiert. Die jahrtausendealte Tradition der christlichen Kirchen verleugnet das Weibliche im Göttlichen und das Göttliche im Weiblichen. Die vorliegende Meditation sprengt hier ganz bewusst die Grenzen eines patriarchalen Gottesbildes und ermöglicht Frauen die Erkenntnis: „Ich bin eine Frau und ich bin göttlich!“

In der Neuschöpfung hat sich also etwas Entscheidendes verändert: Nicht ein Gott von Außen soll helfen, sondern das höhere Selbst hilft. Das wiederum ist eine Widerspiegelung des Ewigen, des unfasslichen Gottesgrundes. Es wird zum Schutz und zur Zuflucht. Die Bitte an das höhere Selbst, das Göttliche im Menschen, ist keine Bitte um fremde Hilfe, sondern viel mehr eine Selbststärkung, die Entfesselung der eigenen Kraft und damit die Erkenntnis, dass es das höhere Selbst ist, das in der Lage ist, zu helfen, wenn der Mensch fähig wird, diese Realität wahrzunehmen.

Noch ein weiterer wichtiger Unterschied zeigt sich zwischen Psalm und Meditation: Im Psalm ist von den Gottlosen die Rede, denen vergolten wird. Die Meditation dagegen wendet den Blick nach Innen und spricht davon, was die eigenen Illusionen dem Menschen antun. Der Feind ist also nicht mehr im Außen, das Problem liegt viel mehr im Innen, im Menschen selbst. Das Ego gibt dem Menschen Illusionen ein, es täuscht ihn und schadet ihm. (Unter „Ego“ wird hier der Teil des Bewusstseins verstanden, der das Bewusstsein des Göttlichen in sich verloren hat.) Es geht also nicht mehr um die Rache an den Gottlosen, sondern um die Erkenntnis, dass ein großer Teil der Probleme im Leben vom eigenen Ego ausgehen, dass dieses Ego dem Menschen schadet, seinem Glück im Wege steht.

Dieser Blick in sich hinein, war zu allen Zeiten spirituellen Menschen vertraut. So ist die Vorstellung, dass der Kampf zwischen Gut und Böse im Inneren des Menschen stattfindet, auch den sogenannten Wüstenvätern - christlichen Einsiedlern der Spätantike - vertraut. Schon Evagrius Pontikos,

ein christlicher Mönch und Asket aus dem 4. Jahrhundert n.Chr., erkannte, dass es die eigenen Gedanken sind, die zu „Dämonen“ werden können.

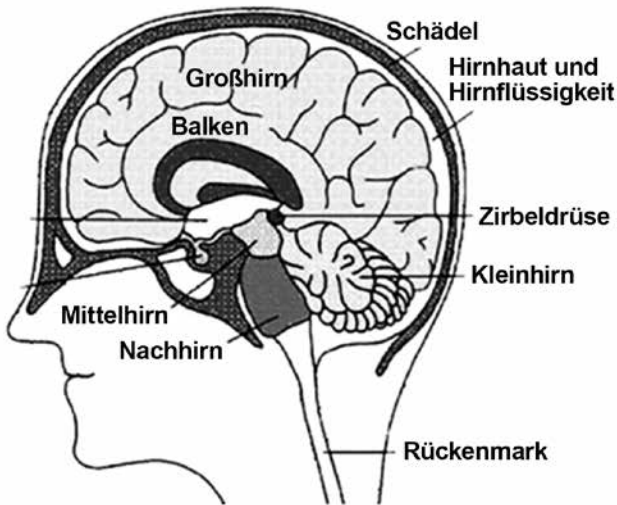
Außerdem weist die Meditation mit dem Begriff der „Illusion“ wieder über die Grenze der christlich-jüdischen Tradition hinaus und ist anschlussfähig an die indische Weisheit. Sowohl im Hinduismus als auch im Buddhismus spielt der Begriff „Maya“ eine wichtige Rolle. Er steht für „Illusion“, „Täuschung“, „Irrtum“ oder „Verblendung“. Maya ist der Schleier, durch den wir uns selbst und die Welt verzerrt wahrnehmen und die uns immer wieder in Leid und Not verstrickt. Es ist für spirituelle Menschen entscheidend, sich dieser Maya bewusst zu werden. In der Neuschöpfung steht genau diese spirituelle Entwicklung im Zentrum. Es ist ein Pfad, der von Illusionen und Täuschungen hin zur (Selbst-)Erkenntnis führt, zur Erkenntnis des höheren Selbst. Und genau diese wachsende Erkenntnis wird zum Schutz und wappnet den Menschen, so dass er die Stürme des Lebens immer besser bestehen kann. Sie wird ihm zu einem „Schirm und Schild“, so dass er die Worte der Meditation selbst erfahren kann:

Ob tausend fallen zu meiner Seite
... und zehntausend zu meiner Rechten,
so wird es doch mich nicht treffen.
... Schirm und Schild ist mir mein höheres Selbst.

Anja Schreiber ist Autorin und Fachjournalistin. Sie hat Germanistik, Theologie und Religionswissenschaft studiert und ist Mitglied der TG Adyar.

Ihr aktuelles Buch erscheint unter dem Pseudonym Anna vom Sternengrund: „Meditation heilsamer Worte“. Resilienz trainieren, Ängste loslassen, innere Ruhe und innere Kraft finden.
Ebook, Taschenbuch, ISBN 9783756817085.

Die Zirbeldrüse – unser Drittes Auge



Die Zirbeldrüse, auch *Epiphyse* genannt, anatomisch *Glandula pinealis*, eine kleine, kegelförmige Drüse auf der Rückseite des Mittelhirns, besitzt eine herausragende Bedeutung nicht nur in medizinischer Hinsicht, sondern auch im Hinblick auf unsere spirituelle Entwicklung. Sie gilt als unser Drittes Auge, als das Organ der Hellsicht, als Sitz der Seele und als unser Sende- und Empfangsorgan für Telepathie.

Interessanterweise kommt die Zirbeldrüse auch bei Tierarten vor; bei Fischen, Amphibien, Reptilien und bei vielen Vögeln ist sie als Scheitelauge noch lichtempfindlich, denn sie war dort tatsächlich einmal ein sehfähiges Auge auf der Mitte des Scheitels; bei Säugetieren gelangen die Lichtreize über Netzhaut und Sehnerv direkt ins Sehzentrum. Bei den verschiedenen Tierarten gerät die Zirbeldrüse unterschiedlich groß: bei einigen Vögeln kann sie bis zu einem Zehntel des Gehirnvolumens erreichen. Bei nachtaktiven Tieren ist sie oft kleiner als bei tagaktiven; bei Tieren in höheren Breitengraden wie Walrossen kann sie größer ausfallen als bei Tieren in wärmeren Gebieten der Erde wie Elefanten.

Dies alles weist darauf hin, dass die Zirbeldrüse ein evolutionär uraltes Organ ist. Wir Menschen haben es aus früheren Evolutionsphasen geerbt, in denen es teilweise noch andere Funktionen ausübte als heute. Was ihre

Größe betrifft, ist die Zirbel-drüse beim Menschen 5 bis 8 mm lang und 3 bis 5 mm breit, also nicht viel größer als ein Reiskorn. Der anatomische Name *Glandula pinealis* rührt von der Ähnlichkeit des Organs mit dem Zapfen der Pinie her; man könnte die Größe der Zirbeldrüse auch mit der einer Erbse oder eines Hirsekorns vergleichen. Also im Grunde genommen ein winzig kleines Organ – mit gewaltiger Auswirkung!

Auch medizinisch ist es von allergrößter Bedeutung. Überwunden ist die Ansicht des 19. Jahrhunderts, dass es sich hier um ein reines Rudiment handele, also um ein Organ, das keine Funktion mehr ausübt. Wir haben es ganz im Gegenteil mit einer sehr wichtigen *endokrinen Drüse* zu tun, der die Aufgabe zukommt, aus dem tagsüber gewonnenen Serotonin den Botenstoff *Melatonin* zu produzieren, der für unseren Tag-Nacht-Rhythmus zuständig ist. Melatonin bringt gesunden Schlaf und sorgt dabei für die gesamte Regeneration des Körpers während der nächtlichen Ruhezeit.

Was die sieben *Chakras* betrifft, die in der Yoga-Meditation eine so große Rolle spielen, so muss die Zirbeldrüse dem *Sahasrara-Chakra*, dem Kronen- oder Scheitelchakra zugeordnet werden, denn ihr Vorgänger war ja das Scheitelauge der Reptilien; auch liegt die Drüse ziemlich genau in der Mitte des Gehirns, direkt unterhalb der Scheitelplatte. Man kann sich also vorstellen, dass sie in Jahrmillionen langer Evolution von der Scheitelmittle weiter nach unten gewandert ist; sitzt sie doch heute genau über dem Rückenmark. Oftmals wird die Zirbeldrüse fälschlicherweise dem *Ajna-Chakra* zugeordnet, dem zweitobersten, das auf der Stirn zwischen den Augen lokalisiert wird, aber dieses steht in Verbindung mit der *Hypophyse*, die eben dort über der Nasenwurzel zwischen den Augen ihren Platz hat. Wenn das Ajna-Chakra zuweilen als das „Dritte Auge“ bezeichnet wird, so handelt es sich hier schlicht und einfach um eine Verwechslung.

Schon immer hat die Zirbeldrüse als „*Sitz der Seele*“ gegolten; was genau das heißen mag, ist eine andere Frage. Der Philosoph Rene Descartes (1596-1650), der Begründer des Rationalismus, schrieb einmal: „Es gibt eine kleine Drüse im Gehirn, in der die Seele ihre Funktion spezieller ausübt als in jedem anderen Teil des Körpers“¹. Und der Physiker Erwin Schrödinger (1887-1961) sagt, dass „wir gewohnt sind, uns den Sitz der Persönlichkeit eines menschlichen Wesens, oder auch der eines Tieres (...) etwa fünf Zentimeter hinter dem Mittelpunkt des Auges vorzustellen“². In der altindischen *Chandoyga-Upanishad* lesen wir: „Dieser mein Atman (Selbst)

1) Rene Descartes, *Les Passions de L'ame*, Art. 31

2) Zt. nach Renee Haynes, *Verborgene Quellen*, München 1974, S. 47

(...) ist feiner als ein Reis- oder Senf- oder Hirsekorn“³. Hat die Zirbeldrüse nicht auch die Größe eines Hirsekorns?

Können wir demnach sagen, unser Selbst habe seinen Sitz in der Zirbeldrüse? Ja und nein, – das Wort „Sitz“ ist sicher falsch gewählt, weil in ihm die Bedeutung von räumlicher Anwesenheit mitschwingt. Natürlich kann das höhere Selbst nirgendwo räumlich anwesend sein. Aber die Zirbeldrüse ist das Dimensionstor zu den höheren geistig-göttlichen Welten; durch dieses Tor geht das Selbst hindurch, wenn es in uns eintritt, um uns mit seinem transzendentalen Lichtglanz zu erleuchten.

Annie Besant, die 2. Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft, hat sich auch mit der Zirbeldrüse beschäftigt, und in ihrem Werk *Eine Studie über das Bewusstsein* sagt sie: „Die Zirbeldrüse tritt mit einem der Chakras im Astralkörper in Verbindung und durch diesen mit dem Mentalkörper. Sie dient dann als physisches Organ zur Übermittlung der Gedanken von einem Gehirn zum anderen. Bei Gedankenübertragungen kann der Gedanke von Intellekt zu Intellekt hinüberblitzen, wobei dann die Mentalmaterie als Medium der Übertragung dient. Er kann aber auch zum physischen Gehirn herabsteigen und von dessen Zirbeldrüse mittels des physischen Äthers zur Zirbeldrüse eines anderen Gehirns wandern und auf diesem Wege vom äußeren Bewusstsein aufgenommen werden.“⁴

Gedankenübertragung, *Telepathie*, ist möglich und weitverbreitet; und sie bedarf, um zu funktionieren, eines Organs und eines Mediums. Unter einem „Medium“ verstehe ich eine raumfüllende Substanz, die den Gedanken überträgt, ähnlich wie die Luft den Schall überträgt und das Licht die Farben. Aber nur, wenn der Gedanke in das physische Gehirn herabsteigt, kann er bewusst wahrgenommen werden. Die Zirbeldrüse ragt wie eine Antenne über das Physische hinaus, wodurch sie am Astralen und Mentalen Anteil hat. Wird die Gedankenübertragung nur von Mentalkörper zu Mentalkörper vollzogen, ohne Einbeziehung des physischen Gehirns, bleibt sie unbewusst.

Wenn man die Zirbeldrüse das „Dritte Auge“ nennt, so geht dies darauf zurück, dass einstmals das *Scheitelaug* als *physisches drittes Auge* diente. Dies liegt jedoch in äonenweiter Vergangenheit zurück. Im Paläozoikum, also dem Erdaltertum, besaßen viele Wirbeltiere, zum Beispiel Panzerfische, Amphibien und Reptilien ein zweites Augenpaar, das auf dem Scheitel lag. Dieses paarige Scheitelaug wird als *Parietalorgan* bezeich-

3) *Die Upanishaden*, Köln 1977, S. 99

4) Annie Besant, *Eine Studie über das Bewusstsein*, Aquamarin Verlag 2004, S. 178

net. Erst in der Triasformation übernahmen Lebewesen ohne Scheitelauge die Vorherrschaft. Man nimmt an, dass das eine der beiden hintereinander liegenden Augen verkümmerte, während das andere nach innen wanderte und das Pinealorgan bildete, also die spätere Zirbeldrüse. Aber selbst heute noch ist dieses „Dritte Auge“ bei einigen Reptilien in wenn auch stark zurückgebliebener Form vorhanden. So besitzen Frösche etwa auf dem Schädeldach ein netzhautähnliches, lichtempfindliches Gebilde; denn das Scheitelauge diente ursprünglich nur dazu, Hell und Dunkel zu unterscheiden.

Über das Scheitelauge vorweltlicher Lebensformen schreibt der Evolutionsforscher Edgar Dacqué: „Im paläozoischen Zeitalter, der ältestbekannten Epoche vorweltlicher Lebensentwicklung, tritt bei verschiedenen, genetisch nicht miteinander verbundenen Gruppen in der Schädelkapsel ein Scheitelauge (Parietalorgan) auf. Zuerst erscheint eine Stirnöffnung bei einigen altpaläozoischen Fischen; bei anderen, die hierin wohl ursprünglicher sind, zugleich hinter den Normalaugen eine Scheitelöffnung; später bei den Amphibien nur ein Scheitelloch, welche damit vollendet auf den Plan treten. Sie behalten es bis in die Triaszeit hinein, wo es mehr und mehr rudimentär wird.“⁵

Das Scheitelauge der paläozoischen Reptilien diente der Wahrnehmung äußeren Lichts; die Zirbeldrüse des Menschen, als dessen evolutionäre Fortentwicklung, der Wahrnehmung Inneren Lichts. Die Entwicklung ging also von außen nach innen. Dies lässt sich auch an der Menschheits-Entwicklung ablesen. Bekanntlich wird in der Theosophie davon ausgegangen, dass der gegenwärtigen Menschheit mehrere Menschheits-Prototypen vorausgegangen waren, sogenannte Wurzelrassen, von denen einige das „Dritte Auge“ noch besaßen. Es diente in der Tat der Wahrnehmung höherer Geistes-Ebenen, verkümmerte jedoch in dem Maße, in dem der diesseits-bezogene Intellekt sich entwickelte. Die Involution, der Gang in die Materie hinein, war der Schicksalsweg der Menschheit gewesen. Dieser wurde von den uns vorangegangenen Prototypen, den Hyperboreern, Lemuriern und Atlantiern in konsequenter Weise vollzogen.

Band 2 der *Geheimlehre*, die *Anthropogenese*, entfaltet ein umfassendes Panorama der bisherigen Menschheits-Entwicklung, das auch solche vorweltlich-vorzeitlichen Entwicklungszustände einbezieht. Wir erfahren dort Grundlegendes über die Entwicklung des „Dritten Auges“ bei den früheren Menschheits-Prototypen. Es waren halbgöttliche Rassen, die sich

5) Edgar Dacqué, *Urwelt, Sage und Menschheit*, München / Berlin 1928, S. 48

ihrer Göttlichkeit jedoch nicht bewusst waren. Sie besaßen die Fähigkeit der geistigen Schau, vermöge ihres Dritten Auges, waren jedoch in ihrer intellektuell- mentalen Entwicklung noch wenig fortgeschritten. Das Intellektuelle musste die geistige Schau nun weitgehend verdrängen. Auf diese Weise erfolgte ein tieferes Hineingehen in die Welt der Materie.

In der *Geheimlehre* lesen wir:

„Wenn das überzählige ‚Auge‘ im Menschen jetzt verkümmert ist, so ist dies ein Beweis dafür, dass es, ebenso wie im niederen Tiere, einstmals tätig gewesen ist, denn die Natur erschafft niemals die kleinste, die unbedeutendste Form ohne irgend einen bestimmten Zweck und zu irgend einem Gebrauch. Es war ein tätiges Organ, sagen wir, in jenem Zustande der Entwicklung, als das geistige Element im Menschen die Oberherrschaft über die kaum im Entstehen begriffenen intellektuellen und psychischen Elemente innehatte. Und als der Zyklus abwärts auf jenen Punkt zu verlief, wo die physiologischen Sinne durch das Wachstum und die Verfestigung des physischen Menschen (...) entwickelt wurden und mit ihnen gleichen Schritt hielten, da verkümmerte dieses mittlere ‚Auge‘ zum Schlusse zugleich mit den frühen geistigen und rein psychischen Merkmalen des Menschen. Das Auge ist der Spiegel und auch das Fenster der Seele, sagt die volkstümliche Weisheit (...)⁶ Gegenwärtig gilt: „Das ‚Devaauge‘ existiert nicht mehr für die Mehrheit der Menschheit. Das Dritte Auge ist tot und wirkt nicht länger; aber es hat einen Zeugen seines Daseins hinterlassen. Dieser Zeuge ist jetzt die Zirbeldrüse.“⁷

Und weiter sagt die *Geheimlehre*: „Das ‚Shivaauge‘ verkümmerte nicht gänzlich vor dem Schlusse der vierten Rasse“⁸ – also nicht ganz vor Ende des atlantischen Zeitalters; denn mit der „vierten Rasse“ sind ja offensichtlich die *Atlantier* gemeint. Die griechische Mythologie berichtet von den *Kyklopen* als den letzten Besitzern des Dritten Auges. Die *Geheimlehre* von H. P. Blavatsky nennt die „einäugigen Cyklopen“ die „letzten drei Unterrasen der Lemurier“⁹, die zwar mit Hilfe ihres Kreisauges die übersinnlichen Welten auf eine mehr unbewusst-instinktive Weise wahrnehmen konnten, dabei aber doch ganz primitive, eher tier- als menschenhafte Wesen darstellten: ein vorzeitliches Riesengeschlecht. Die *Kyklopen* leben asozial – in Einzelfamilien und ohne Ackerbau; sie hausen „auf den Häuptern der Berge“ in voreiszeitlichen Höhlen: von einem Meer geschaffen, dem erst ein

6) H. P. Blavatsky, *Die Geheimlehre*, Band 2, S. 312

7) Ebenda, S. 308

8) Ebenda, S. 316

9) Ebenda, S. 813

kleiner Teil der festen Erde entrungen war. Odysseus gehört jedoch „dem Kreise der Heroen der Vierten Rasse an“¹⁰, also den Atlantiern als den gegenüber den Lemuriern evolutionär Fortgeschritteneren. Deshalb ist der letztendliche Sieg des Odysseus über die Kyklopen unvermeidlich.

Aber die Kyklopen sind in der Entwicklung Zurückgebliebene: sie leben als Höhlenbewohner, Jäger und Sammler, Ziegen- und Schafhirten, zuweilen gar Menschenfresser. Einer von ihnen ist der berühmte *Polyphem*. Odysseus und seinen Gefährten, die in seine Höhle eingedrungen sind, gewährt er kein Gastrecht, sondern er zieht es vor, sie nach und nach zu verspeisen; dabei kümmert ihn weder Recht noch Gesetz. Auch Zeus und die Götter achtet er nicht, ja er kennt sie nicht einmal, denn sie sind ja die neuen Götter der fortgeschrittenen Atlantier, nicht mehr die alten der Lemurier. Daher: „Wir Kyklopen kümmern uns nicht um den Ägiserschüttler, noch um die seligen Götter, denn wir sind besser als jene!“ (IX 275). Wir wissen, dass es Odysseus gelang, Polyphem trunken zu machen (mit Hilfe des Weines, den er bei den Kikonen erbeutete), und ihn seines einzigen Auges zu berauben; indem sie sich an der Unterseite der Schafe und Böcke festbanden, entkamen die unfreiwilligen Gäste der Höhle des Kyklopen. Auf die evolutionäre, bewusstseinsgeschichtliche Bedeutung dieses Sieges eines entwickelten Intellektes über die blinde Naturgewalt verweist nochmals die *Geheimlehre*:

„Die Allegorie vom Ulysses, dessen Gefährten verschlungen wurden, während der König von Ithaka selbst dadurch gerettet wurde, dass er das Auge des Polyphem durch einen Feuerbrand austilgte, ist auf die psychophysiologische Verkümmern des ‚dritten Auges‘ begründet. Ulysses gehört dem Kreise der Heroen der Vierten Rasse an, und muss, obgleich ein ‚Weiser‘ in den Augen der letzteren, doch nach der Ansicht der pastoralen Cyklopen ein Ruchloser gewesen sein. Sein Abenteuer mit dem Cyklopen – einem wilden Riesengeschlechte, dem Gegensatz der gebildeten Gesittung der *Odyssee* ist ein allegorischer Bericht von dem allmählichen Übergange der cyklopischen Zivilisation des Steins und der Kolossalbauten zu der mehr sinnlichen und körperlichen Kultur der Atlantier, welcher schließlich den Rest der Dritten Rasse ihr alles durchdringendes *geistiges* Auge verlieren ließ.“¹¹ – Mit dem Stirnauge vermochten die alten Lemurier die Geistige Welt wahrzunehmen, aber auf eine ganz unbewusst-instinktive Weise; der Verlust ihres ‚Dritten Auges‘ war eine evolutionäre Notwen-

10) Ebenda

11) Ebenda

digkeit, da sich die Lemurier auf dem Pfade der Involution befanden. Auf ihrem Weg in die Materie hinein, und zwar mit zunehmender Bewusstwerdung ihrer selbst, musste das geistige Auge durch die sinnlichen Wahrnehmungsorgane ersetzt werden.

Welche Rolle und Bedeutung wird der Zirbeldrüse in der zukünftigen Menschheits-Evolution zukommen? Wir gehen davon aus, dass die Menschheit sich in Zukunft körperlich nicht mehr sehr verändern wird, geistig aber umso mehr. Auf lange Sicht wird das Körperliche sogar ganz hinter dem Geistigen zurückstehen; in diesem Sinne sagt die Geheimlehre: „Die Menschheit wird nicht weiter zu riesigen Körpern heranwachsen, wie es bei den Lemuriern und Atlantiern der Fall war; weil, während die Entwicklung der vierten Rasse die letzteren bis zum tiefsten Grunde der Materialität in ihrer körperlichen Entwicklung hinabführte, die gegenwärtige Rasse auf dem aufsteigenden Bogen ist; und die sechste wird rasch aus den Banden der Materie, und selbst des Fleisches herauswachsen.“¹² Das bedeutet, dass die Menschen dann keine physischen Körper mehr haben werden, und in diesem Zuge wird sich auch die Zirbeldrüse aus einem physischen in ein ätherisches Organ wandeln, in ein universelles Wahrnehmungsorgan, das für alle Bereiche des Hellsehens, -hörens und -fühlens zuständig ist, in ein Organ der geistigen Schau, das uns dereinst befähigen wird, die Glanzfülle des göttlichen Lichts zu erschauen.

Manfred Ehmer, Dr. phil.: Schriftsteller, Dichter, Theosoph, Mystiker. Mitglied in der TG Adyar seit 2001 (www.manfred-ehmer.net)

12) Ebenda, S. 465



CLARA M. CODD (1876-1971)

Einige Worte zum täglichen Leben¹



Es ist die göttliche Philosophie und das Verschmelzen des Spirituellen und Geistig-Seelischen im Menschen mit der Natur, wodurch die verborgenen Geheimnisse jenseits der sinnlichen Wahrnehmung enthüllt werden und diese göttliche Philosophie allein kann einen Geist der Einheit und Harmonie trotz Verschiedenheit und gegensätzlicher Überzeugungen hervorbringen. Deshalb erwartet und fordert die Theosophie von ihren Anhängern wechselseitige Toleranz und Wohlwollen für jeden zu kurz gekommenen. Bereitwillig ist gegenseitige Hilfe bei der Suche nach der Wahrheit auf jedem moralischen und physischen Feld zu geben. Dies muss eine unerschütterliche ethische Richtschnur im täglichen Leben eines Theosophen sein. Theosophie sollte nicht nur eine Sammlung moralischer Wahrheiten mit einem Bündel metaphysischer Erklärungen in theoretischen Abhandlungen sein. Theosophie muss praktisch gelebt werden; und sie muss dem entsprechend von allen Abschweifungen und oberflächlichem wichtigtuendem Gerede befreit sein.

Lasst jeden Theosophen nur seine Pflicht tun und das, was er kann und tun sollte. Dies wird im Zweig der Gesellschaft und seinem Umfeld bald zu einem Rückgang von Missständen führen. Vergesst das Selbst in der Arbeit für andere und die Arbeit wird leicht und lichtvoll für einen sein. Seid nicht stolz auf die Bewunderung eurer Arbeit und eures Wissens durch an-

dere. Warum sollte irgend ein Mitglied der Theosophischen Gesellschaft, das selbst danach strebt, ein Theosoph zu werden, einen Wert auf die gute oder schlechte Meinung eines anderen über seine Arbeit legen, solange er sich seiner selbst gewiss ist, eine gute und nützliche Arbeit für andere zu erbringen? Menschliche Lobpreisung und Bewunderung sind bestenfalls kurzlebig. Ein Lachen der Spötter und die Verurteilung gleichgültiger Gaffer folgen sicher und überwiegen die Bewunderung der freundlich Gesinnten.

Verachte nicht die Meinung der Welt, aber provoziere auch nicht unnötigerweise eine ungerechtfertigte Kritik. Bleibe gleichgültig gegenüber dem falschen Lob jener, die dich niemals wirklich kennen können und die auch nicht sehen können, dass allein das INNERE Selbst, über allem Anderen stehend, Lob und Verurteilung zu geben hat.

Jene von euch, die sich selbst im Geist der Wahrheit kennen, lernen allein zu leben, auch inmitten einer Menge. Suche die Vereinigung und den Austausch nur mit dem Göttlichen in deiner Seele; schenke nur diesem inneren Gott Aufmerksamkeit bei Lob und Tadel. Dies ist niemals von deinem wahren Selbst, dem höheren Bewusstsein, getrennt.

Setze ohne Verzug deine guten Absichten in die Tat um. Lasse nichts nur als Absicht ohne folgende Tat zurück. Erwarte weder eine Belohnung noch eine Kenntnishaftung dessen, was du getan haben magst. Belohnung und Anerkennung sind untrennbar nur in dir selbst. Allein dein INNERES Selbst kann den wahren Grad einer Anerkennung geben. Ein jeder von euch trägt in sich die volle Gerichtsbarkeit von Klage, Verteidigung, Gesetz und Urteil als die einzige Instanz ohne Revision. Niemand kann dich besser kennen als du selbst, was du siehst, wenn du einmal das Urteil von deinem inneren Selbst erfahren hast. Es ist ein niemals flackerndes Licht der inneren Göttlichkeit – deinem höheren Bewusstsein.

Die Massen, die nie dein wahres Selbst erkennen können, lass sie dein äußeres Selbst unter ihrem eigenen falschen Licht verdammen. Die Mehrheit auf dem öffentlichen Marktplatz richtet viel und selbstbezogen und kennt keine dauerhafte Gottheit, die ihre Persönlichkeit aus dem niederen Selbst retten würde. Jene, die auf ihrem Lebensweg versuchen, ihrem INNEREN Licht zu folgen, werden nicht über jene urteilen, sie noch weniger verurteilen, die schwächer als sie selber sind. Was also kümmert es euch, ob die Menge verurteilt oder lobt, ob sie erniedrigt oder jemanden auf das Podest hebt? Sie wird dich so oder so niemals verstehen. Sie möge ein Idol aus dir machen, einen Altar errichten, solange sie in dir einen glaubwürdigen Spiegel von ihresgleichen sieht; dies mag dir gefallen und von Nutzen sein. Aber du kannst nicht mehr erwarten, als ein vorübergehender

Fetisch für sie zu sein bis ein anderer dich übertrumpfen wird. Lass sie das Idol zerstören ebenso schnell wie sie es vorher hervorgebracht haben.

Die Theosophie kann ihren objektiven Ausdruck nur in einem allumfassenden Modus finden, der satt durchtränkt ist vom Geist gegenseitiger Toleranz, Güte und Nächstenliebe. Die theosophische Gesellschaft als eine Körperschaft wird mit äußerster Diskretion arbeiten müssen, da sonst die gleichgültige Welt mit ihren selbstsüchtigen Menschen sich veranlasst sieht, die Waffen gegen sie zu erheben. Theosophie muss gegen Intoleranz, Vorurteil, Gleichgültigkeit, Selbstsucht und Überheblichkeit ankämpfen. Sie muss das den Mitgliedern anvertraute Licht von der Fackel der Wahrheit in die Welt werfen. Sie muss dies ohne Zögern und Fürchten, frei von Urteilen tun. Theosophie muss über ihr gesellschaftliches Sprechorgan die Wahrheit dem offenen Gesicht der Lüge entgegenstellen; den Tiger in der Höhle markieren ohne Bedenken und ohne Furcht vor Konsequenzen wie Hohn, Verleumdung und Drohung. Als eine Körperschaft hat die Theosophie nicht nur das Recht sondern auch die Pflicht, Falschheit aufzudecken und Dinge richtig zu stellen, entweder in Vorträgen oder in Publikationen. Anklagen sollten so unpersönlich wie möglich sein und sollten nicht von Einzelmitgliedern kommen. Die Mitglieder selber sollten, bevor sie ethische Mangelhaftigkeit in anderen Gesellschaften, wenn auch in freundlicher Art, hervorheben, moralisch gefestigt und im Verhalten beispielhaft sein. Kein Theosoph sollte Bereiche innerhalb oder außerhalb der Gesellschaft rügen oder tadeln. Andere sollte er nicht denunzieren oder über deren Aktionen schimpfen. Er sollte nicht auf das Imperfekte im Nachbarn starren und sich eher auf eigene Unzulänglichkeiten konzentrieren, um diese zu verbessern und klüger zu werden. Zeige dem Nachbarn nicht die Kluft zwischen Anspruch und Tat, und lass ihn den Schwächeren als er selbst ist helfen auf dem schwierigen Pfad des Lebens.

Das Problem der wahren Theosophie und ihre größte Aufgabe ist, erstens, das Herausarbeiten klarer unzweideutiger Konzepte zu ethischen Ideen und Pflichten, die das richtige und altruistische Gefühl der Menschen bestärken. Zweitens, Erarbeitung beispielhafter Anwendungen der Konzepte in Feldern, wo sie im täglichen Leben gerecht und praktisch werden. Dies ist die allgemeine Arbeit, die für alle getan werden muss, die nach theosophischen Prinzipien handeln wollen. Es ist eine arbeitsreiche Arbeit, die Tatkraft und eine ernste Anstrengung verlangt; aber man muss dabei nicht an einen Fortschritt denken und selbstsüchtigen Zielen keinen Raum geben. Unterlasse persönliche und unbrüderliche Vergleiche zwischen der erreichten Arbeit bei dir selbst und der liegengebliebenen bei

deinem Nachbarn oder deinen Brüdern. Auf dem Feld der Theosophie ist niemand gefordert, eine größere Menge an Arbeit zu erbringen, als seine Kraft und Fähigkeit es ihm erlauben. Sei nicht zu streng mit Belohnung und Nicht-Belohnung bei jenen, die Zugang zur Theosophie suchen. Die Wahrheit über die innere Verfassung eines Menschen weiß nur Karma, das allsehende GESETZ allein. Auch kann die einfache Anwesenheit eines gut motivierten und sympathischen Einzelnen dich auf magnetische Weise unterstützen. Du bist ein freier und freiwilliger Arbeiter auf dem Felde der Wahrheit und als ein solcher hinterlasse keine Hindernisse auf den Wegen hin zu diesem Feld.

Anmerkung

1) Geschrieben von den Meistern der Weisheit. Gedruckt in Lucifer, Januar 1888

Der Artikel ist ein Auszug und abschließender Absatz aus Clara M. Codd's Buch „Theosophie wie die Meister sie sehen“, basierend auf der englischen Ausgabe von 1953: „Theosophy as the Masters see it“, und wurde zusammengestellt von Dr. phil. Ruth C. Fischer, Frankfurt am Main. Sie ist seit 1997 in Theosophischen Gesellschaften tätig, nun auch als Mitglied in der TG Adyar.

Biografische Notizen zu Clara C. Codd finden sich im Adyar-Heft 1/2018.

Abbildung: Clara Codd als junge Frau

Bildquelle: „Clara Codd - young“. Via http://theosophy.wiki/en/File:Clara_Codd_-_young.jpg#mediaviewer/File:Clara_Codd_-_young.jpg



Praktizierte Liebe im Leben

Lassen Sie mich meinen Vortrag mit einem Beispiel, wie man Liebe im Leben praktizieren sollte, mit der Geschichte einer selbstlosen, echten Liebe beginnen, erzählt von Narayan Murthy.

Meine Frau rief: "Wie lange willst du noch Zeitung lesen? Komm her und bring deine geliebte Tochter dazu, ihr Essen zu essen!" Ich warf die Zeitung hin und eilte zum Tatort. Meine einzige Tochter Sindu sah verängstigt aus, ihr standen Tränen in den Augen. Vor ihr stand eine Schüssel, bis zum Rand mit Quarkreis gefüllt. Sindu ist ein nettes Kind, ruhig und intelligent für ihr Alter. Ich nehme die Schüssel in die Hand und sage: "Sindu, Schatz, warum nimmst du nicht etwas von diesem Quarkreis? Nur Papa zuliebe, Schatz". Sindus Gesichtsausdruck wurde ein wenig weicher. Sie wischte sich mit dem Handrücken die Tränen aus dem Gesicht. „Okay, Papa, ich werde essen, nicht nur ein paar Bissen, sondern die ganze Portion. Aber du solltest“ – Sindu zögerte. „Papa, wenn ich diesen ganzen Quarkreis esse, gibst du mir dann alles, was ich mir wünsche?“ „Versprochen.“ Ich bedeckte die rosafarbene, weiche Hand meiner Tochter mit der meinen und schloss den Handel ab. Jetzt wurde ich ein wenig unruhig. „Sindu, Liebes, du solltest nicht darauf bestehen, einen Computer oder andere teure Dinge zu bekommen. Papa hat im Moment nicht so viel Geld. Einverstanden?“ „Nein, Papa, ich will nichts Teures,“ entgegnete sie.

Langsam und mühsam aß sie die ganze Portion auf.

Ich war im Stillen wütend auf meine Frau und meine Mutter, weil sie mein Kind dazu gezwungen hatten, etwas zu essen, was sie verabscheute. Nachdem die Tortur überstanden war, kam Sindu mit großen, erwartungsvollen Augen zu mir. Unsere ganze Aufmerksamkeit war auf sie gerichtet. „Papa, ich will mir am Sonntag den Kopf rasieren lassen“, forderte sie. „Abscheulich!“, rief meine Frau, „ein Mädchen, das sich den Kopf rasieren lässt? Unmöglich!“ „Niemals in unserer Familie!“ schimpfte meine Mutter. „Sie hat zu viel ferngesehen. Unsere Kultur wird durch diese Fernsehsendungen total verdorben!“ „Sindu, Liebling, warum fragst du nicht nach etwas anderem? Wir werden traurig sein, wenn wir dich mit einem kahlgeschorenen Kopf sehen.“ „Bitte, Sindu, warum versuchst du nicht, unsere Gefühle zu verstehen?“, flehte ich sie an. „Papa, du hast doch gesehen, wie schwer es mir gefallen ist, den Curd Rice zu essen.“ Sindu brach in Tränen aus. „Und du hast versprochen, mir alles zu geben, worum ich dich bitte. Jetzt nimmst du dein Wort zurück.“

Hast nicht du mir die Geschichte von König Harishchandra erzählt, mit der Moral, dass wir unsere Versprechen halten sollen, egal was passiert?“

Es war an der Zeit, dass ich ein Machtwort sprach. „Unser Versprechen muss eingehalten werden.“

„Hast du den Verstand verloren?“ riefen meine Mutter und meine Frau im Chor. „Nein. Wenn wir unser Versprechen nicht einhalten, wird sie nie lernen, ihre eigenen einzuhalten. Sindu, dein Wunsch wird erfüllt.“

Sindu hatte einen kahlgeschorenen Kopf und ein rundes Gesicht. Ihre Augen waren groß und schön. Am Montagmorgen setzte ich sie an ihrer Schule ab. Es war ein schöner Anblick, meine haarlose Sindu auf dem Weg zu ihrem Klassenzimmer. Sie drehte sich um und winkte. Ich winkte lächelnd zurück.

In diesem Moment stieg ein Junge aus einem Auto aus und rief: „Sinduja, warte bitte auf mich!“ Mir fiel auf, auch er hatte einen kahl geschorenen Kopf! Vielleicht ist das der gerade in, dachte ich. Eine Frau stieg aus dem Auto aus und kam zu mir. Sie sagte: „Mein Herr, Ihre Tochter Sinduja ist wirklich großartig! Der Junge, der mit Ihrer Tochter zusammen in die Klasse geht, ist mein Sohn, Harish. Er leidet an... Leukämie“. Sie hielt inne, um ihr Schluchzen zu unterdrücken. „Harish konnte den ganzen letzten Monat lang nicht zur Schule gehen. Durch die Nebenwirkungen der Chemotherapie hat er alle seine Haare verloren. Er weigerte sich, wieder in die Schule zu kommen, weil er die ungewollten, aber grausamen Hänseleien der Mitschüler fürchtete. Sinduja besuchte ihn letzte Woche und versprach ihm, dass sie sich um die Hänseleien kümmern würde. Aber ich hätte nie gedacht, dass sie ihr schönes Haar meinem Sohn zuliebe opfern würde! Sie und Ihre Frau sind gesegnet, eine so edle Seele wie Ihre Tochter zu haben.“

Mir standen die Tränen in den Augen: „Mein kleiner Engel, du lehrst mich, wie selbstlos wahre Liebe ist!“

Die glücklichsten Menschen auf diesem Planeten sind nicht diejenigen, die nach ihren eigenen Bedingungen leben, sondern diejenigen, die ihre Bedingungen für andere ändern! Wenn man das tut, wird man das Göttliche in sich erkennen.

Auszug aus seinem Vortrag ‚Das Göttliche im Innern verwirklichen‘ zur International Convention 2020 in Varanasi, übersetzt von Manuela Kaulich.

Vinayak Pandya ist Mitglied und Präsident der ‚Bombay Theosophical Federation‘ der Theosophischen Gesellschaft in Indien und in den internationalen Vorstand von Adyar berufenes Mitglied.

Diamant

Wenn man einen Diamanten in die Hand nimmt, der eben erst aus einer Mine ausgegraben worden ist, dann sieht er wie ein gewöhnlicher brauner Stein aus. Er hat wohl eine geometrische Form, aber er glänzt nicht in den Spektralfarben, wenn er gegen ein Licht gehalten wird. Der Diamant ist im Grunde nichts anderes als Kohle; denn er besteht aus Kohlenstoff. Was ihn zum Diamanten macht, ist die Anordnung der Kohlenstoffatome im Raum. Die von den Atomen gebildeten Kristalle sind achteckig und haben gleiche Seitenflächen, die so klein sind, dass kein Mikroskop sie zeigen kann. Unter dem Druck und der Hitze, die zu Beginn der Erdbildung herrschten, und unter dem Einfluss von noch anderen Kräften, die wir nicht verstehen, stellten sich die Kohlenstoffatome zu bestimmten Gebilden zusammen, wie Soldaten stellten sie sich entlang den drei Wachstumsachsen auf, von denen zwei horizontal-rechtwinklig zueinander liegen, während die dritte senkrecht durch ihren Schnittpunkt geht. Millionen von Kohlenstoffatomen stellten sich wie auf Befehl ein unsichtbaren Baumeisters so zusammen, und aus der Art ihrer Anordnung entstand der Diamant.

Der Diamantschleifer kennt diesen Aufbau des Diamanten, er weiß, wie seine Achsen verlaufen und wie seine Facetten gebildet wurden. Mit diesem Wissen ausgerüstet, geht er daran, aus dem rauen Diamanten, der braun und glanzlos ist, einen schönen, strahlenden und schimmernden Stein zu schaffen. Was tut er dazu? Er stellt sich zuerst vor, wozu der Stein bestimmt sein soll: ob er einen schönen Finger schmücken soll, ob er in ein Halsband oder eine Königskrone eingesetzt werden soll. Und wenn er sich das Bild gemacht hat, dann klemmt er den Diamanten in einen Schraubstock und hält eine seiner Facetten gegen ein sich drehendes Rädchen. Er braucht außerdem auch eine Substanz zum Schleifen, und die einzige, die dafür in Frage kommt, ist Diamantenstaub. Nur ein Diamant kann einen Diamanten schleifen. Stundenlang schleift er eine Facette; immer wieder nimmt er den Diamanten aus dem Schraubstock, um nachzuprüfen, wie weit der Vorgang gediehen ist. Nach stundenlangem Schleifen ist er endlich befriedigt von der Schönheit, die diese Facette aufweist. Dann wendet er den Diamanten im Schraubstock und schleift eine neue Facette. Und dies dauert tagelang, bei großen Diamanten monatelang.

Nun versetzen Sie sich einmal in einen Diamanten! Sie werden unbeweglich festgehalten und müssen unter einem Peiniger leiden; Sie leiden, denn

es wird Ihnen heiß und Sie verlieren Stücke Ihres Selbstes. Der Peiniger hält nicht inne und Sie stöhnen in Beklemmung und Qual. Aber nehmen Sie an, der Diamantenschleifer würde zu Beginn des ganzen Vorganges sagen: „Du rauer Diamant, du wirst viel durchmachen müssen, aber am Ende wirst du dieses sein!“ Und er würde dem ungeschliffenen Stein das Bild dessen vorhalten, was er sein wird - ein vollkommener Edelstein, der in den herrlichsten Farbenschattierungen erstrahlt. Können Sie sich nicht vorstellen, dass der Diamant dann in ehrfürchtigem Erschauern sagte: „Ist es möglich, dass ich zu einem so herrlichen Gebilde werden soll? Wenn wirklich dies meine Bestimmung ist, dann will ich die Hölle des Schleifens dafür in Kauf nehmen.“

Das ist es, was mit uns geschieht. Gott ist ein Schöpfer, Plato gebrauchte das Wort Demiurgos, der Baumeister. Gott bearbeitet uns alle und benützt viele unserer Erdenleben, um die in uns verborgene Göttlichkeit, Schönheit, Güte- und Wahrheit ans Licht zu fördern – wie immer wir heute auch noch scheinen mögen.

Würden sich doch die Menschen nur alle einmal der Diamantennatur ihrer Seele bewusst werden – dann würden sie aufhören, sich abzumühen in einer Welt des Wettstreites, die sich so wenig von dem Kampfe wilder Tiere im Dschungel unterscheidet, dass Mephistopheles im Faust mit Recht sagen kann: „Der Mensch ist grausamer als das Tier.“ Dann würden die Menschen all ihre Zeit dazu benützen, daran zu arbeiten, die in ihnen liegende Schönheit zum Ausdruck zu bringen.

4. Internationaler Präsident Curuppumullage Jinarajadasa (1875-1953), Auszug aus dem Vortrag anlässlich seiner Europareise im Mai und Juni 1947 in den Hauptstädten aller besuchten Länder, mit dem Thema: „Theosophie, Wissenschaft, Philosophie – und was dann?“

Jinarajadasa, wie er allgemein genannt wird, wurde als Singhalese in Sri Lanka geboren. Er studierte in den Universitäten von Colombo, Cambridge und Pavia zunächst orientalische Sprachen und Rechtswissenschaft, später Italienisch, Französisch, Spanisch und Portugiesisch. Der bekannte Autor, Okkultist und Freimaurer war einer der herausragendsten Theosophen weltweit und hat mehr als 50 Bücher und 1600 Artikel veröffentlicht zu den Themen Religion, Philosophie, Literatur, Kunst, Wissenschaften sowie okkulte Chemie.

Lied des Regens

*Ich bin ein Netz von Silberfäden, das die Götter
Vom Himmel fallen lassen. Die Natur nimmt mich auf,
Um ihre Täler und Felder zu schmücken.*

*Ich gleiche den herrlichen Perlen, welche
Die Tochter der Dunkelheit aus Ishtars Krone bricht,
Um die Gärten zu zieren.*

*Wenn ich weine, lachen die Hügel,
Wenn ich mich erniedrige, jauchzen die Blumen,
Und wenn ich mich beuge, erhebt sich alles.*

*Das Feld und die Wolken sind Liebende,
Und ich bin der Bote ihrer Gefühle.
Ich lösche des einen Durst
Und lind're des anderen Schmerz.*

*Die Stimme des Donners kündigt mein Nah'n,
Der Regenbogen zeigt mein Verschwinden an.
Ich bin wie das Leben auf Erden,
Das mit dem Toben der Elemente beginnt,
Und unter den breiten Schwingen des Todes erlischt.*

*Ich steig' aus dem Herzen der See empor,
Erhebe mich mit dem Winde,
Und sinke herab beim Anblick des dürstenden Felds;
Millionenfach umarme ich Blumen und Bäume.*

*Wenn ich mit sanften Fingern die Fenster berühre,
Wird meine Botschaft zum frohen Willkommen,
Und alle können sie hören, doch nur
Der Empfindsame wird sie verstehen.*

*Ogleich mich die Hitze der Luft gebiert,
Bringe ich ihr dagegen den Tod;
So wie die Frau den Mann bezwingt
Mit der aus ihm strömenden Kraft.*

*Ich bin das Seufzen der See,
Das Lächeln des Feldes,
Das Weinen des Himmels.*

*Ebenso ist auch die Liebe zu betrachten:
Sie holt ihre Seufzer aus dem tiefen Meer des Gefühls
herauf,
Ihr Lächeln strahlt vom bunten Feld des Geistes;
Und ihre Tränen stammen aus dem weiten Himmel der
Erinnerung.*

Khalil Gibran

*(Aus: Das Große Khalil-Gibran-Lesebuch, ausgewählt und
übertragen von Hans-Christian Meiser, Berlin 2004)*

Harfenspieler

*Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.*

*Ihr führt ins Leben uns hinein,
Ihr lasst den Armen schuldig werden,
Dann überlasst ihr ihn der Pein:
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.*

Johann Wolfgang Goethe



„Der letzte Mensch“

Ein apokalyptischer Endzeit-Roman

Der letzte Mensch – das ist eine schauerhafte Dystopie, die vom Untergang der Menschheit handelt, ein apokalyptisches Märchen, geschrieben von Mary Shelley (1797-1851), der Verfasserin des weltbekannten Horror-Romans *Frankenstein*. Die Geschichte spielt im Jahre 2089; England ist gerade Republik geworden, und die Kinder des abgedankten Königs, Adrian und Idris, freunden sich mit dem Geschwisterpaar Lionel und Perdita an.

Lionel – er heißt mit vollem Namen Lionel Verney – verliebt sich in Idris, seine Schwester Perdita in den kriegerischen Lord Raymond, der wie sein historisches Vorbild Lord Byron zum Helden des griechischen Unabhängigkeitskrieges wird. Als dieser sich nach Griechenland begibt, um dort die Reihen der Freiheitskämpfer anzuführen, folgt sein Freundeskreis ihm nach. Sie durchleben heftige Kämpfe, stehen gar kurz davor, Konstantinopel zu erobern – da kommen sie mit einer kürzlich aus Asien eingeschleppten Seuche in Berührung, einer völlig neuartigen Form der Pest, die gefährlicher, ansteckender, tödlicher ist als alles, was man bisher gesehen hatte.

Diese Pandemie stand im Begriff, sich mit rasender Geschwindigkeit über die Länder Europas und Nordamerikas auszubreiten, ja sie würde am Ende die gesamte Menschheit dahintragen. Auch Raymond wurde ihr Opfer. Wie einst Lord Byron starb er in Griechenland, mitten im Kampf um die Unabhängigkeit des Landes, und nach seinem Tod beschloss der Freundeskreis, nach England zurückzukehren. Doch dabei gab es ein Problem: Die Pest war in Konstantinopel bereits ausgebrochen, und sie war im Begriff, nach Europa überzugreifen.

Wenn dann das Leben in der von der Pest heimgesuchten Metropole London geschildert wird, dann erinnert man sich sofort an die grauenhaften Bilder, die in jüngster Vergangenheit die Corona-Pandemie in uns zurückgelassen hat – menschenleere Straßen, geschlossene Geschäfte, Siechtum in überfüllten Krankenhäusern, und das ununterbrochene, fabrikmäßige Abtransportieren der Gestorbenen, das gespenstische Szenario von Bergamo. Die Freunde erkennen recht bald, dass keine Maßnahme

gegen die Pandemie fruchtet; das Aussterben der Menschheit ist unvermeidlich. Gemeinsam beschließen sie, das von der Pest nun schon entvölkerte England zu verlassen; sie wollen nach Süden, nach Italien, doch sie werden alle Opfer der Seuche. Nur einer bleibt übrig, Lionel Verney, der „letzte Mensch“. Das Buch, das er jetzt noch schreibt, trägt die Zueignung: *„Gewidmet den berühmten Toten. Schatten, erhebet Euch und lest von Eurem Fall! Seht hier die Geschichte des letzten Menschen“*. – Eine Horrorgeschichte bloß? Nein. Eher die geradezu hellsichtige Prophetie einer möglichen Zukunft, die seit Corona in greifbare Nähe gerückt ist.

Mary Shelley, Der letzte Mensch.

Aus dem Englischen übersetzt von Irina Philippi

Phillip Reclam jun. Verlag 2021

Rezensent: Manfred Ehmer



Veranstaltungen TG Adyar

Alle Angaben in Abhängigkeit etwaiger Corona-Erfordernisse. Deshalb bitten wir Sie, sich vor jedem Treffen mit den Gruppenleitern in Verbindung zu setzen.

Gruppe Blavatsky in Berlin

Tagungsort: Stiller Raum im Treff,
Kiezoase, Barbarossastr. 65,
10781 Berlin, Beginn: 19.00 Uhr

10.10.: Thomas Fredrich:
„Über den Tod und das nie endende Leben – eine Deutung über das Rätsel von Leben und Tod im Lichte der Theosophie“, Teil 1

24.10.: Thomas Fredrich:
„Über den Tod und das nie endende Leben“, Teil 2

14.11.: Gründungsfeier der
Theosophischen Gesellschaft
(nur für Mitglieder)

28.11.: Matthias Wenger:
„Vom ‚himmlischen Buch‘ zum
Weltgedächtnis: Die Akasha-
Chronik als Idee und übersinnliche
Wirklichkeit“

12.12.: Vorweihnachtliches
Lichtfest und Jahresabschluss

09.01.23: „Der Mensch – Ein kleines
Universum – Auf dem Wege
das Große in sich zu entdecken“,
Gedanken eines Vortrags von
Eva Jahn, zur Erinnerung

23.01.23: Mitgliederversammlung

13.02.23: Selim Oezkan, Gast:
„Über das Wirken Gottes in den
Naturgesetzen – Eindrücke aus
dem Werk Emanuel Swedenborgs“

27.02.23: Kai Brandt, Gast:
„Atman – unsere heilige Mitte“

Gruppe Hohes Ufer in Hannover

Leitung und Auskunft:
Cornelia Miskiewicz,
Finkenweg 8, 30966 Hemmingen
Studien- und Gesprächsabende:
donnerstags 18.15 bis 20.15 Uhr.

12.10.: Elena: Neue Entwicklungen
in der Astrologie

02.11.: Wir betrachten ein
Märchen

23.11.: Unsere Auseinandersetzung
mit Tod und Sterben

14.12.: Weihnachtsfeier der
Gruppe Hohes Ufer

11.01.23: Hinter dem Horizont,
Gesprächsabend bei
Gisela von Morgenstern

01.02.23: Cornelia Miskiewicz:
Theosophie und Bachblüten

22.02.23: Elena: C. G. Jung –
Metaphysische Grundlagen

Gruppe Hamsa in Hamburg

Tagungsort: Trittau
Kontakt: Manfred Mey,
Tel. 040-5282908,
Wilma Eibel, Tel. 04154-707455

Termine für die Treffen bitte telefo-
nisch erfragen oder siehe Webseite
www.theosophie-adyar.de

Gruppe Brahmapura in Appen

Tagungsort: Praxis Franklin
Hauptstraße 49a, 25482 Appen
Beginn: 19.00 Uhr
Kontakt: Gabriële A. Franklin,
Tel.: 04101-3755909

04.10.: Vortrag Thomas Fredrich:
„Fohat“

01.11.: Vortrag Gabriële A. Franklin:
Die Mahatma Briefe

13.12.: Lichtfest für Mitglieder
und Gäste

25.01.23: Thema noch offen

22.02.23: Thema noch offen

Gruppe Hermes Trismegistos in Lebach/Saar

In Lebach finden regelmäßig
Gesprächskreise statt.
Anmeldung und Information:
Reverend Johannes van Driel,
Höchstener Str. 8, 66822 Lebach,
hermestris@aol.com

Gruppe Feuriger Drache in Regensburg

Treffpunkt: Hauptstr. 39,
Lappersdorf (Kareth)
Rückfragen und Anmeldung unter
Tel.: 0941-8302412
oder 0941-89059590
Studien- und Gesprächsabende:
donnerstags um 19.00 Uhr,
Anmeldung für online:
tg-zoom-wiesmann@t-online.de

20.10.: Hans Meyer, Gast:
Die Wurzeln von Helena Petrowna
Blavatsky, Teil 3: „ISIS entschleiert“

10.11.: Anja Schreiber: Meditation
heilsamer Worte – online!

24.11.: Helena Braunersreuther:
Grundlagen der Kabbala

08.12.: vorweihnachtliches Lichtfest
mit Jahresabschluss

12.01.23: Renée Bonanomi,
eine außergewöhnliche Heilerin;
Gespräche zum geistigen Heilen

26.01.23: Studienkreis zu
Gary Kidgells Vortrag: „Ganzheit
– persönlich und planetarisch“ –
online!

09.02.23: Hans Meyer, Gast:
„Die Wurzeln von Helena Petrowna
Blavatsky“, Teil 4

23.02.23: Barborka, der göttliche
Plan; Studienkreis

Gruppe München

Treffpunkt: Akasha Buchhandlung
Buttermelcherstraße 3, München,
Tel.: 089-222 958, Beginn: 13.30 Uhr
Kontakt: Brigitte Molnar,
Tel.: 089-307 1939,
molnar-theosophie-muenchen@gmx.de

13.11.: Fr. Schad, Gast:
Thema offen

11.12.: Brigitte Molnar:
Besinnliches zur Weihnachtszeit

08.01.23: Brigitte Molnar:
„Wer war Jesus wirklich?“,
Thesen von Olaf Ihlau, 1983

12.02.23: Tomislav Tufegdžic, Gast:
Karma

Gruppe Giordano Bruno in Grafing

Treffpunkt und Kontakt:
Dr. Peter Michel,
Vogelherd 1, 85567 Grafing

Dortmund – Online-Gruppe

Kontakt: Florian Bartnick,
florian.bartnick@gmx.de
(Zoom)-Anmeldung unter
tg-zoom-wiesmann@t-online.de
Termine: jeden 1. Sonntag im
Monat um 18.00 Uhr

Thema: Die Bhagavad Gita.
Ein Einstieg ist jederzeit möglich.
Interessierte sind herzlich
willkommen!

Monatliche Online-Vorträge

Jeden 3. Montag im Monat um
19.00 Uhr
(Zoom)-Anmeldung unter
tg-zoom-wiesmann@t-online.de

17.10.: Michael Schulz, Gast:
„Grundlegendes über den
Buddhismus“

21.11.: Dr. Hisham Hapatsch:
„Buddhismus und Christentum“

19.12.: Karin Uebe:
„Die Symbolik im Tarot –
VI. Arkanum „Die Liebenden“

16.01.23: Manuela Kaulich:
„Heilung – im Dienst für die Welt“

20.02.23: Frank Henkel: „Universale
Prinzipien der Schöpfung“

TG Schweiz

(Zoom)-Anmeldung unter
info@studienverein-zeitlose-weisheit.ch

17.11., 20.00 Uhr: Frank Henkel:
„Universale Prinzipien der Schöpfung“

Kontaktadressen TG Adyar

Kontaktpersonen geben gern Auskunft über Treffpunkt und Programm ihrer Gruppen. www.theosophie-adyar.de

Berlin

Thomas Fredrich
Kienhorststraße 130, 13403 Berlin
Tel.: 030-4954475

Appen

Gabrièle A. Franklin
Hauptstraße 49a, 25482 Appen
Tel.: 04101-3755909

Hamburg

Manfred Mey
Achternfelde 57c, 22850 Norderstedt
Tel.: 040-5282908

Hannover

Cornelia Miskiewicz
Finkenweg 8, 30966 Hemmingen

München

Buttermelcherstr.3, 80469 München
Tel.: 0941-8302412

Grafring

Dr. Peter Michel
Vogelherd 1, 85567 Grafring
Tel.: 08075-913274

Regensburg

Manuela Kaulich
Hauptstraße 39, 93138 Lappersdorf
Tel.: 0941-8302412

Taunus

Klaus Röder
Schwalbacher Straße 16,
65329 Hohenstein

Saarland

Johannes van Driel
Hoechstener Straße 8
66822 Lebach-Steinbach
Tel.: 06888-5810489

Baden-Württemberg

Reiner Ullrich
Hermann-Löns-Straße 8
75365 Calw-Wimberg
Tel.: 07051-95042

Deutschsprachige Schweiz

Heidi Burch
Morgenstr. 13a, CH-8266 Steckborn
Tel.: 0041-52761 1486
Frank Henkel
Tel.: 0041-784068598

Österreich

Graz: Vortragssaal und Bibliothek
Kaiserfeldgasse 19, A-8010 Graz
Tel.: 0043-316-816954
www.theosophischegesellschaft.org
DI Herbert Fuchs
Hans-Riehl-Gasse 2/8, A-8043 Graz
Mobil: 0043-664-9955025
herbert.f.fuchs@gmail.com

Linz:

Karin Waltl
Berghäusl 28, A-4160 Aigen-Schlägl
Mobil: 0043-650-7608655
theosophie.linz@aon.at
www.theosophischegesellschaft.com

Wien: Vereinslokal (Hochparterre)
Stumpergasse 40/2, A-1060 Wien
Tel.: 0043-1-5955117
www.theosophischegesellschaft.org
Alois Reisenbichler, Adresse s.o.,
Mobil: 0043-6643951809
Auskünfte auch Edith Lauppert
Mobil: 0043-676-4534302

Die Theosophische Gesellschaft

wurde am 17. November 1875 in New York gegründet. Der Hauptsitz der Gesellschaft ist heute in Adyar bei Chennai (Madras) in Südindien. Die Theosophische Gesellschaft ist eine Vereinigung von Wahrheitssuchenden. Sie streben danach, das Gemeinschaftsbewusstsein der Menschheit zu stärken und eine spirituelle Geisteshaltung zu fördern.

Die Theosophischen Gesellschaften in Europa

sind eine Föderation der europäischen Nationalgesellschaften der Theosophischen Gesellschaft (Adyar).

Vorsitzende: *Trân Thi Kim-Diêu*

67, rue des Pommiers, F-45000 Orléans (Frankreich)

Tel./Fax: 0033-2-38 84 36, trankimdieu@sfr.fr

Anschriften der Leiter der Theosophischen Gesellschaften im deutschsprachigen Raum:

Manuela Kaulich

Hauptstraße 39, D-93138 Lappersdorf bei Regensburg (Deutschland)

Tel.: 0941-830 24 12, theosophie-adyar@gmx.de

Albert Schichl

Oberbaumgarten 25, A-4204 Haibach i. M. (Österreich)

Tel.: 0043-664 73 63 64 65, theosophie.austria@aon.at

Der Name *Theosophie*

Der Name *Theosophie* (theos=Gott, sophia=Weisheit) wurde im 3. Jahrhundert n. Chr. im Umfeld von Ammonios Sakkas gebraucht, auf den die von Plotin gegründete neoplatonische Philosophie zurückgeht. Sie geht davon aus, dass die gesamte Menschheit eine innere Einheit bilde. Daher sei in den Religionen und Mythen der Völker ein innerer Wahrheitskern verborgen, und es sei die Aufgabe suchender Menschen, zu diesem Wahrheitskern vorzudringen.

Die Theosophische Gesellschaft tritt daher für eine Geisteshaltung ein, die die Einheit allen Lebens in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stellt. Darunter versteht sie auch die Verbundenheit mit der Tier- und Pflanzenwelt und die Einheit der Menschheit über alle weltanschaulichen Unterschiede hinweg. Der Geist universaler Bruderschaft und Weisheit ist unbegrenzt, deshalb genießt jedes Mitglied Denkfreiheit im Rahmen der Toleranz.



Die Ziele der Theosophischen Gesellschaft

1. Einen Kern der allumfassenden Bruderschaft der Menschheit zu bilden, ohne Unterschied von Rasse, Glauben, Geschlecht, des Standes oder der Hautfarbe.
2. Zum vergleichenden Studium von Religion, Philosophie und Wissenschaft anzuregen.
3. Noch ungeklärte Naturgesetze und die im Menschen latenten Kräfte zu erforschen.

Gedankenfreiheit

Da die Theosophische Gesellschaft sich weit über die gesamte zivilisierte Welt ausgebreitet hat und Angehörige aller Religionen sich ihr als Mitglieder angeschlossen haben, ohne deshalb die Lehren und Anschauungen ihrer besonderen Religionen aufzugeben, ist es wünschenswert, die Tatsache zu betonen, dass die Mitglieder der Gesellschaft an keine Lehrmeinung oder Anschauung, von wem sie auch stammen mag, in irgendeiner Weise gebunden sind. Sie sind völlig frei, eine jede anzunehmen oder zurückzuweisen. Die Anerkennung der drei Ziele der Gesellschaft ist die einzige Bedingung für die Mitgliedschaft.

Kein Lehrer und kein Schriftsteller, von H. P. Blavatsky angefangen, hat irgendeine Autorität, seine Lehren und Anschauungen anderen Mitgliedern aufzudrängen. Jedes Mitglied hat das volle Recht, sich beliebigen Lehrern und beliebigen Schulen des Denkens nach freier Wahl anzuschließen, aber es hat kein Recht, seine Wahl anderen Mitgliedern aufzuzwingen. Weder die Kandidaten für die Ämter der Gesellschaft noch ihre Wähler dürfen wegen der Anschauung, die sie vertreten, oder wegen ihrer Zugehörigkeit zu irgendeiner Schule des Geistes vom aktiven oder passiven Wahlrecht ausgeschlossen werden. Die besonderen Glaubensmeinungen der einzelnen Mitglieder gewähren diesen weder Vorrechte, noch bewirken sie Zurücksetzungen.

Der Generalrat der Theosophischen Gesellschaft fordert alle Mitglieder ernstlich auf, diese Grundsätze der Theosophischen Gesellschaft aufrechtzuerhalten, zu verteidigen und nach ihnen zu handeln sowie auch ohne jede Furcht ihr Recht auf freies Denken und freie Meinungsäußerung auszuüben und sich dabei nur jene Schranken aufzuerlegen, welche Höflichkeit und Achtung vor anderen bedingen.

Eine Entschließung des Generalrates der Theosophischen Gesellschaft vom 25. Dezember 1996 (der erste Beschluss geht auf 1924 zurück).